Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 21 (1951)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

AUGUST 1951 21. JAHRGANG / 8. HEFT

Inhalt: Zielwanderungen – Der Kanton Bern – Einzelne Landschaften Deutschlands – Der Geschichtsstreifen – Hurra, das Karussell ist da! – Wir «pfahlbauern» – Die Gemeinschaftsarbeit des Monats – Erfahrungsaustausch – Neue Bücher

Zielwanderungen

Von Louis Kessely

Wenn man einen Erwachsenen fragt, warum ihm eine Gegend lieb und traut geworden sei, weshalb er in dieser und keiner andern Landschaft warme, heimatliche Gefühle empfinde, wird er auf diese Frage bestimmt antworten: «Weil ich sie in meiner Jugend kreuz und quer durchstreift und durchwandert habe.» Dieses Erleben einer Landschaft ist aber nicht nur die Grundlage für die seelisch-gemüthafte Seite; das Erlebnis sollte auch am Anfang des Heimatkundunterrichtes stehen, der als Ziel das Sichzurechtfinden im Raum und das Wissen um die Zeichen auf der Karte, also eine Verstandesbildung im Auge hat, der aber wie selten ein anderes Fach auch die Liebe des Kindes zu seinem eigentlichen Lebensbezirk wecken und fördern soll.

Geländespiele wie «Räuber und Poli», Schnitzel- und Pfeiljagden finden bei der Jugend immer begeisterte Aufnahme. Diese Freude am freien Streifen durch die Natur kann in dem Alter, da der Schüler, wörtlich und bildlich gesprochen, seinen Gesichtskreis zu erweitern bestrebt ist, am leichtesten für die Schule nutzbar gemacht werden. Das ist in den obern Klassen der Primarschule der Fall.

Am Anfang jedes Geographieunterrichtes steht die Orientierung. Wer sich in einer neuen Landschaft zurechtfinden will, sucht aus markanten Punkten am Himmel oder auf der Erde zu erfahren, wo sein Standort ist. Das Orientierungsvermögen muss von der 4. bis zur 6. Klasse systematisch geübt werden. Dies kann folgendermassen geschehen:

Orientierungsübungen

1. Bei sonnigem Wetter kurzer Lauf in den Wald. Anhalten. Himmelsrichtungen nach dem Stand der Sonne oder den verwitterten Seiten der Baumstämme bestimmen.
2. Aufstieg auf den nahen Hügel. Bestandesaufnahme der Namen aller Flüsse, Dörfer, Weiler, Hügel, Berggipfel, die gesehen werden (Horizontinventar).
3. Quellensuche. Einem bekannten Bächlein bis zum Ursprung entgegenwandern.
4. Wegkreuzspiel. Im Sandkasten von Wanderungen her bekannte Wegkreuze darstellen, mit Wegweisern versehen und nachher in der Landschaft suchen lassen.
5. Panoramaübung. Von erhöhtem Punkt aus in Gruppenarbeit die Aussicht nach allen vier Himmelsrichtungen zeichnen lassen (zuerst nur Horizontlinien als Silhouetten, später Tiefblicke ins Tal).

6. Das erste Planskizzieren. Wandern nach Wegkreuzen. Feststellen der Himmelsrichtungen. Erstellen eines einfachen Croquis (Wege, Wiesen, Äcker, Rebberge, Häuser usw. im Grundriss); Ausgang: Blick von oben (aus der Vogelschau).
7. Kärtchen eines kurzen Lehrausganges in Gruppenarbeit. Die erste Gruppe begeht den Weg, skizziert unterwegs, bringt die Skizze in die Schule, worauf die zweite Gruppe startet und an Hand des Plänchens den Weg sucht. Kontrollposten von der ersten Gruppe gestellt.
8. Büchsensuche. Irgendwo im Wald wird eine Büchse versteckt. Auf dem Siegfriedblatt 1:25000 bezeichnet man die Stelle. In Gruppen ist die Büchse zu suchen. Auf einem in der Büchse bereitliegenden Zettel ist die Zeit zu notieren, die für den Hinweg gebraucht wurde. (Jede Gruppe ist mit einer Uhr ausgestattet.)
Diese Aufgabe kann dadurch erschwert werden, dass man verschiedene Büchsen im Walde versteckt, den Weg der Zielwanderung vorher im Schulzimmer auf der Wandtafel vorzeichnet, von den Schülern ein Croquis abzeichnen lässt und sie damit ausgerüstet auf die Fahrt schickt. Am Fundort muss die Lage in einem einfachen Plan festgehalten und die Ankunfts- und Startzeit samt Unterschrift des Gruppenführers hingesetzt werden. Um das Auffinden der verschiedenen Posten etwas zu erleichtern, kann man den Schülern eine knappe Beschreibung des Versteckes mitgeben, z. B.: Die Büchse liegt acht Schritte östlich eines Brunnentroges im Strassengraben.
9. Querfeldein-Übungen. Diese kommen nur vom Spätherbst bis zum Vorfrühling in Frage. Ein in grosser Entfernung sichtbarer markanter Punkt (Haus in der Ebene, Baum auf einem Hügel, bewaldeter Grat, Aussichtspunkt mit Schweizer Fahne) soll auf möglichst geradem Weg erreicht werden. Am Ziel: Notieren der Ankunftszeit.
10. Kompassübungen. Einfache Vorübungen: Nach allen Himmelsrichtungen, auch Zwischenhimmelsrichtungen, gehen. Irrfahrten im Nebel oder im Wald bei trübem Wetter. Der Lehrer bezeichnet auf dem Siegfriedblatt 1:25000 den Standort und das Schulhaus. Mit Hilfe des Kompasses müssen die Schüler den Heimweg finden. Ähnliche Übungen können leicht erfunden werden, z. B.: Man verbindet einem Schüler die Augen, führt ihn bis ins Walddickicht und lässt ihn dann die Gruppe mit Hilfe von Kompass und Karte heimführen. Reizvoll ist auch eine Nachtwanderung mit Taschenlaterne (an milden Spätherbstabenden ausführbar).
11. Burgenfahrten. Jeder Lehrer kennt in erreichbarer Nähe eine Burg oder Ruine. Diese kann in gemeinsamer Exkursion erwandert und «erobert» werden. Interessanter aber ist es, wenn man den Schülern einfach mitteilt, es gebe eine Fahrt ins Blaue. Ziel sei ein Zeuge aus alter Zeit. Der Weg wird vorher in Etappen aufgeteilt; diese werden den verschiedenen Gruppen zugewiesen, die für die Führung verantwortlich sind. Die übrige Klasse anvertraut sich dieser Gruppe bis zum nächsten Posten, wo wieder eine andere Gruppe die Führung übernimmt. Damit den Schülern der ganze Weg rätselhaft bleibt und der Reiz des «Pfadfindens» nicht genommen wird, zeichnet der Lehrer nur die einzelnen Wegstücke an die Wandtafel. Jede Gruppe zeichnet dann die ihr zugewiesene Teilstrecke ab. Das Zusammensetzen der verschiedenen Wegstücke und das Erraten des Zieles ist auf diese Art fast unmöglich.

*

Was soll mit diesen Übungen erreicht werden? Dass sie das Interesse der Schüler finden, ist ohne Zweifel. Das wäre aber noch kein Grund, sie durchzuführen, obwohl der Unterrichtserfolg auch vom Interesse abhängt, das der Schüler für eine Sache aufbringt. Diese Übungen verfolgen nicht nur einen Selbstzweck, wie er eingangs erwähnt wurde, den Zweck nämlich, dem Schüler das Sichzurechtfinden beizubringen und die Orientierung zu üben; sie sind auch Mittel zum Zweck. Der Schüler soll auch hier das Beobachten lernen; er soll die heimatkundlichen Begriffe am Konkreten und nicht nur über die Wandtafel erfahren, und er soll sich im sprachlichen Ausdruck üben können. Dass sich an solche Zielwanderungen auch eine Menge darstellender und gestaltender Übungen und Rechnungsaufgaben anknüpfen lässt, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

Beispiel einer Auswertung (Eine Burgenfahrt ins Blaue)

a) Sprache

Mündlich und schriftlich über die Zielwanderung erzählen lassen. Jede Gruppe berichtet genau über ihre Teilstrecke: Wie war der Weg? Wo führte er vorbei? Kreuzte er andere Wege oder Bäche? Menschen, denen wir begegneten. Tiere, die wir sahen.

Klassenarbeit. Formale Übung: Die Satzperiode. Durch den Rebberg hinaufsteigen, ein schmales Waldweglein emporklettern, auf den Grat gelangen. – Abwärtseilen, anhalten, auf der Karte den Weg suchen. – Die Himmelsrichtung bestimmen, eine Planskizze zeichnen, weiterwandern. – Einem Waldrand folgen, ein Bächlein überqueren, ins Waldesinnere dringen. Aus dem Wald treten, die Ruine entdecken, den Hang hinaufstürmen. – Auf dem Gemäuer umherklettern, in den Burggraben hinunterschauen, durchs Tor schreiten, die Zisterne betrachten. – Zu Tal steigen, ein altes Kirchlein besuchen, durchs Kirchenfenster hineingucken, die Türklinke hinunterdrücken. – Der Landstrasse folgen, über einen Hügel steigen, zum Tal hinunterwandern.

Diese Bausteine zur Übung werden von der Klasse gemeinsam zusammengetragen und dann in Sätzen geübt, z. B.: Wir stiegen durch den Rebberg hinauf, kletterten ein schmales Waldweglein empor und gelangten auf einen Grat. Dasselbe auch in Gegenwart.

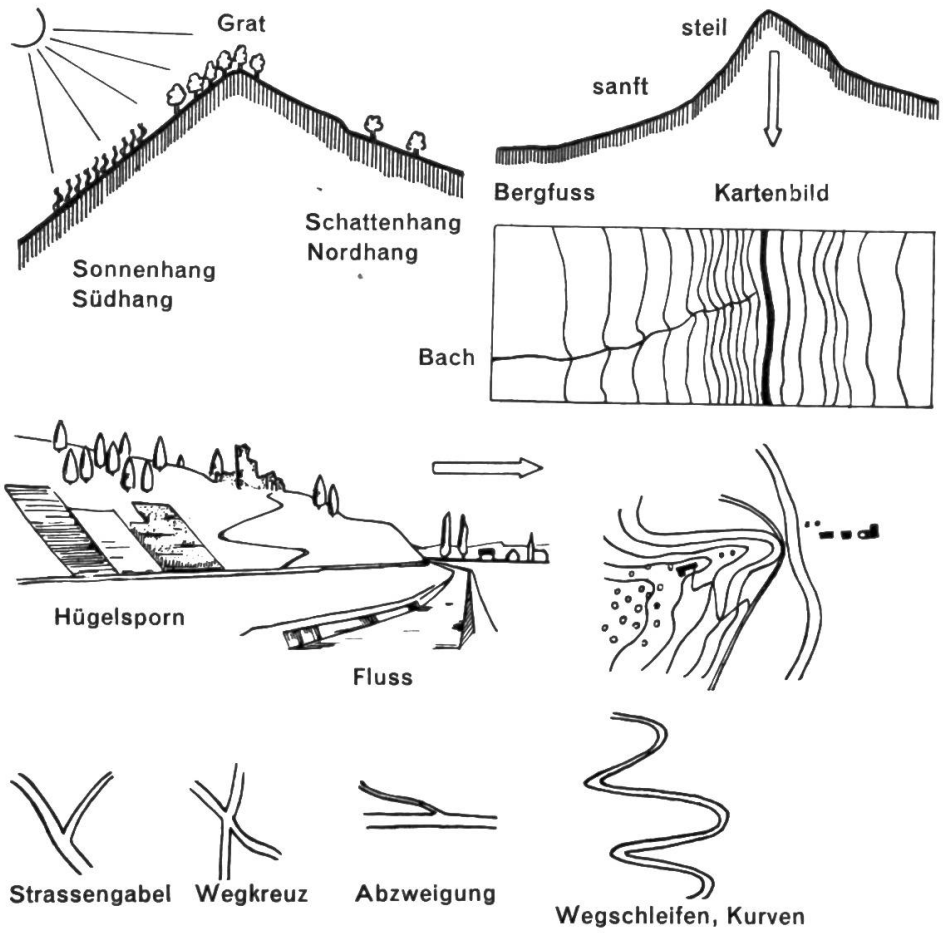
Satzanfänge mit Umstandswörtern: Zuerst, dann, darauf, nachher, anschliessend, endlich, schliesslich . . . mühsam, schwer atmend, lustig, fröhlich, singend, neugierig, plötzlich.

Dingwörter mit schmückenden Beiwörtern: die brachen Felder, die kahlen Bäume, der steile Anstieg, die flüchtenden Rehe, das raschelnde Laub, die prächtige Aussicht, das silberne Band des Rheins, die schneeigen Gipfel, der tiefe Abgrund, der rauschende Bach, das klare Wässerlein, die glatten Felsen, der morastige Weg, die wütenden Hunde, der steile Hügel, die brüchigen Steine, der morsche Hag, die tiefe Zisterne, der schmale Halsgraben, das alte Gemäuer, die schmale Schiessscharte, der offene Durchgang, der weite Burghof, der abschüssige Felsen, der bunte Wald.

Verschiedene Wege: Zuerst gingen wir auf der Landstrasse, dann auf einem Feldweg, stiegen über eine Steintreppe zu einem Rebweg und einer Fahrstrasse, gelangten schliesslich zu einem Waldweg, der als schmaler Pfad zur Meldegg führt, folgten einem Wiesenweg, der in eine Asphaltstrasse mündet, und erreichten auf einem Holzerweg die Ruine.

Die Wege winden sich, steigen empor, führen vorbei, folgen dem Waldrand, dringen ins Gehölz, zweigen ab, überqueren Bäche, kreuzen sich, verlieren sich in der Ferne, schneiden sich.

b) Heimatkunde



Durch die Darstellung des Weges im Sandkasten können die geschauten Landschaftsbilder in die Erinnerung zurückgerufen werden. Somit besteht bei der Einübung der geographischen Begriffe die Gefahr des Formalismus nicht. Der Schüler steht in naher Beziehung zur Wirklichkeit; er hat Hügel und Tal erwandert und damit erlebt. Es genügen kurze Hinweise: Weisst du noch, wie wir jenen Hügelsporn erklommen und jenen Sonnenhang hinauf zum Schwitzen kamen? Und der Schüler ist wieder «im Bild».

Auf einer solchen Zielwanderung wird man auch auf merkwürdige Flurnamen stossen, die zum Teil geographische oder kulturgeschichtliche Bedeutung haben. So blieb uns die Bezeichnung «Nunnenbommert» auf der Karte zunächst rätselhaft, bis ich dann herausfand, dass jene Liegenschaft einst einem Frauenstift gehört hatte und heute noch als ehemaliges klösterliches Gut (Nonnenbaumgarten) im Volke weiterlebt.

c) Geschichte

Natürlich wird man bei der Besichtigung einer Burgruine die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, die Begriffe Burghügel, Halsgraben, Bergfried, Wehrgang, innerer Burghof, Verlies, Burgtor, Zisterne, Burgweg, Herrenhaus, Fallbrücke, Pechnase usw. zu vertiefen. Die Auswertung im Schulzimmer kann an Hand

des Schulwandbildes über die Burg und mit Skizzen von Einzelheiten des Baus geschehen. Auch auf die strategische Bedeutung der Burgstelle wird man hinweisen. Durch das lebendige Gestalten geschichtlich erwiesener Episoden, die mit dieser Burg im Zusammenhang stehen, kann das Interesse am alten Gemäuer noch mehr geweckt werden.

d) Rechnen

Mit den Höhenzahlen rechnen wir die überwundene Steigung aus. Wir messen die Strecken der einzelnen Etappen mit einem Faden auf der Karte, rechnen sie in Kilometer um (auch in Wegstunden) und ermitteln die gesamte Strecke. Daraus lassen sich eine Menge Rechnungen ableiten. (Wie weit wir in der Stunde, in einer halben und in einer Viertelstunde durchschnittlich wanderten. Vergleich der Wegstrecken.)

e) Gestalten

Erstellen von Wegweisern für die verschiedenen Posten. Beschriften. Im Sandkasten aufstellen. Wiederholung der Himmelsrichtungen, nach denen die verschiedenen Wege verlaufen.
Nachbilden der Burgruine in Lehm.
Zeichnen des Weges aus der Karte oder aus der Erinnerung.
Zeichnen und Ausmalen der Ruine in der Landschaft.

Wanderberichte (Schülerarbeiten)

Eine Zielwanderung

Am letzten Dienstag brachten einige Knaben vier Büchsen. Der Herr Lehrer sagte: «Ich verstecke dann die Büchsen im Wald, und ihr könnt sie suchen!» Er zeichnete ein Plancroquis auf die Wandtafel, das wir abzeichnen mussten. Am Freitagmorgen Schlag halb zehn Uhr stürmten wir zum Schulhaus hinaus. Wir liefen im Dauerlauf gegen das Schloss hinauf und verschwanden im Wald. Wild bellte Chrigi, der Hund, als wir vorbeirasten. Nachher mündete die Strasse in einen Hohlweg. Eine Buche senkte ihre Äste tief herunter, so dass wir gebeugt unter ihr hindurch laufen mussten. Ein Stück weiter oben spritzte es unter unsern Füssen, denn dort war der Boden schuhtief aufgeweicht. Wir kamen aus dem Wald und wanderten den steilen Weg zwischen den Reben hinauf. Oben angekommen, fingen wir an, nach der ersten Büchse zu suchen. «Hier könnte sie sein!» rief Otto. Wir sprangen sofort zum bezeichneten Ort. Aber o weh, als wir die Steinplatte aufhoben, konnte man bei der ganzen Gruppe nur enttäuschte Gesichter sehen. Vergangen waren Mut und Hoffnung, die Büchse zu finden. Endlich atmeten wir auf. Unter einer grossen Steinplatte fanden wir die Büchse. Jetzt erst merkten wir den Irrtum; wir hatten am falschen Brunnen gesucht. Als Walter die Büchse entdeckte, rief er: «Halt!» Otto stoppte die Uhr, und wir schrieben auf den Zettel, der in der Büchse lag, unter «Ankunft» die Zeit, die wir gebraucht hatten. Dann zeichnete Walter die Strassengabel, an der die Büchse lag. Nachdem wir die Zeit des Abgangs notiert hatten, rannten wir nach dem Posten zwei. Dort fanden wir die Büchse sofort. Sie lag unter einem Ruhebänklein im hohen Gras. Dann gingen wir nach Posten drei. Da hiess es: «Unter einem umgestürzten Wegweiser, der an eine Rottanne gelehnt ist.» Wir fanden die Büchse, zeichneten und notierten und gingen nach Posten vier. Auf unserm Zettel stand geschrieben: «Im Wurzelwerk einer Weisstanne ist die Büchse zu finden.» Auf dem Wege von Posten drei nach Posten vier sahen wir einen seltsamen Vogel erschreckt davonfliegen. Der Weg führte sehr steil hinauf, und wir mussten wacker atmen, als wir bei Posten vier angelangt waren. Das ist die letzte Büchse, dachten alle froh. Und dann kam noch der Endspurt durchs Tobel hinunter zum Schulhaus. Da war der Weg ganz glitschig. Als wir wieder beim Hundehaus vorbeikamen, bellte Chrigi noch wütender, als wollte er sagen: «Jetzt kommen die Verrückten wieder!» Auf dem Schulhausplatz sahen wir gerade noch die letzte Gruppe starten. Für den Lauf brauchten wir 45 Minuten. Bubengruppe, 6. Kl.

Burgenfahrt ins Blaue

Der Herr Lehrer erklärte uns: «Wir werden eine Burgenfahrt ins Blaue unternehmen. Ihr seid schon in sechs Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe führt dann die ganze Oberschule nach einem Kärtchen, das ihr hier abzeichnen könnt, ein Stück weit.» Am andern Morgen sammelten wir uns um fünf Minuten nach halb acht Uhr auf der Landstrasse gegen Berneck und wanderten unter der Führung der ersten Gruppe nach dem «Klumpen». Dort gab es Gruppenwechsel wie bei allen Posten. Über

dem Weiler Haslach war die zweite Station. Von dort aus stiegen wir nach Leuchen, um dann über das Gaismoos zum vierten Posten zu gelangen. Nachher wanderten wir über das «Fuchsloch» zur fünften Station. Dort übernahmen wir die Führung. Von der Strassengabel rannten wir eine steile Strasse hinauf. Nachher bogen wir um einige Kurven, bis wir plötzlich die Ruine der Burg Grimmenstein durch die Stämme leuchten sahen. Wir alle wichen vom Weg ab und rannten das Wiesenbord hinauf. Dort erklommen wir die niedere Mauer und drangen ins Innere der Ruine. Nachher bestaunten wir die etwa zwei Meter dicke Mauer des Bergfrieds. Nur noch an einer Ecke ist sie mehrere Meter hoch. Die anderen Gebäude sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Neben der hohen Mauer führt ein eiserner Röhrenhag um eine viereckige Zisterne. Ausserhalb des Torbogens stehen noch kleine Mäuerchen, die den Eingang versperrten. Der Fels, worauf die Burg stand, ist schräg. Als Baumaterial benützte der Ritter nur Sandsteine, die mit Mörtel zusammengehalten wurden. An der untern Seite des schrägen Felsbodens ist ein kleines Loch in die Mauer gehauen worden. Das könnte vielleicht irgendein Notausgang gewesen sein. Eine Schiessscharte ist hoch oben eingemauert. Überall sind tiefe Löcher in der Mauer.
Doch nur zu schnell mussten wir wieder den Heimweg antreten. Etwa nach einem viertelstündigen Marsch langten wir oberhalb St.Margrethen an. Nachdem wir das Kirchlein, das in der Nähe steht, angeschaut hatten, wanderten wir nach Hause und überquerten nochmals einen bewaldeten Hügel.

Knabe, 6. Kl.

Ist es keine Zeitvergeudung, wenn man mit den Schülern solche Wanderungen ausführt? wird sich vielleicht ein ängstlicher Leser fragen. Wäre die kostbare Schulzeit nicht besser angewandt, wenn in der Schulstube «brav» gearbeitet würde? Gewiss, für «Spaziergänge» ohne Lehrabsicht haben wir in der Schule keine Zeit. Man darf auch hier nicht einfach alles dem Zufall überlassen. Zielwanderungen müssen sorgfältig vorbereitet werden, sollen sie von Erfolg gekrönt sein. Ebenso wichtig ist die Auswertung im Schulzimmer, ist der Niederschlag der gewonnenen Erkenntnisse in den Aufsatz- und Arbeitsheften. Und über allen didaktischen Zielen schwebt uns eine Vertiefung jener Heimatverbundenheit vor, von der am Anfang die Rede war.

Der Kanton Bern

Von Hugo Ryser

Beiträge zum landeskundlichen Unterricht für 12-14jährige

(Fortsetzung)

6. Vom Bauern zum Uhrmacher

Kennst du Bauern, die neben der Landwirtschaft noch einen andern Verdienst haben? Kennst du Bauern, die ihren Hof sogar ganz aufgegeben haben, um einem andern Verdienst nachzugehen?

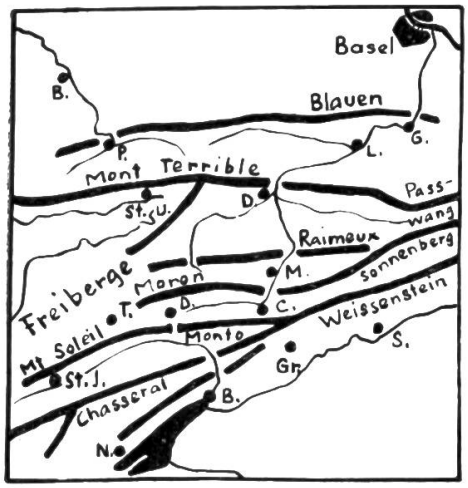


Abb. 15. Der Berner Jura

In den höhern Gegenden des Juras ist der Ertrag aus der Landwirtschaft gering. Mancher Bauer war daher froh, wenn er einen zusätzlichen Verdienst im langen Winter fand. Die einen verlegten sich aufs Nagelschmieden, die andern aufs Spitzenklöppeln und auf die Weberei. Schliesslich aber nahm eine Winterbeschäftigung einen ungeahnten Aufschwung: die Uhrmacherei.
Im 17. Jahrhundert siedelten sich in Neuenstadt Uhrmacher aus Genf an, und im 18. Jahrhundert wurde das Städtchen ein wichtiges Uhrenzentrum. Junge Leute aus den Neuenburger Bergen, aus dem St.Immer- und dem Münstertal liessen sich hier in die Uhrmacherkunst einführen. Nach der Franzosenzeit nahm

die Uhrmacherei im 19. Jahrhundert einen neuen Aufschwung und verbreitete sich über den ganzen Berner Jura.
Anfänglich wurde jede Uhr in allen Teilen selbst hergestellt, und so baute ein einzelner Uhrmacher nur wenige Uhren im Jahr, daher der hohe Preis. Später organisierten tüchtige Uhrmacher eine Arbeitsteilung und liessen sich von Heimarbeitern Einzelteile fabrizieren. Gerne übernahmen die Bauern in den Berggebieten während des Winters solche Arbeit, die ihnen einen schönen Verdienst einbrachte; oft arbeitete die ganze Familie mit. Aber als die Uhrmacher des Berner Juras an der Weltausstellung von Philadelphia im Jahre 1876 teilnahmen, erkannten sie, dass ihnen die Amerikaner in der Uhrenherstellung überlegen waren. Um ihnen nachzueifern, waren richtige Fabriken nötig, wo man die modernsten Maschinen aufstellen und durch die Massenherstellung billiger arbeiten konnte. Hier wurden auch alle Einzelteile gleich gross und auswechselbar.
Das bedeutete das Ende der Heimarbeit für die Jurabauern. Sie mussten sich entscheiden, entweder in einen Uhrmacherort zu ziehen und das ganze Jahr in einer Fabrik zu arbeiten oder aber weiter ganz als Bauern auf ihren Höfen zu bleiben.
Gross war der Zustrom in die Uhrmacherdörfer, die mächtig anwuchsen:

	1818	1941
St.Immer	1173 Einw.	5716 Einw.
Münster	566 »	5165 »
Tramelan	1663 »	4524 »
Tavannes	437 »	3444 »
Reconvilier	311 »	2245 »
Lengnau	567 »	2377 »

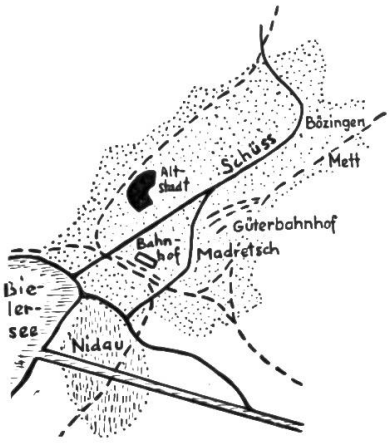


Abb. 16. Die Entwicklung der Stadt Biel. --- = Bahnlinien, schwarz = Stadtgebiet vor 150 Jahren, punktiert = heute überbautes Stadtgebiet. Biel hängt heute mit der noch selbständigen Gemeinde Nidau zusammen; dagegen sind die alten Dörfer Bözingen, Mett und Madretsch längst in der Stadtgemeinde aufgegangen.

In Biel nahm die Uhrenindustrie dank der günstigen Verkehrslage einen besonders grossen Aufschwung. Zuziehende Uhrmacher waren hier im letzten Jahrhundert für die drei ersten Jahre von allen Steuern befreit!
Auf die Höfe aber, die die Jurassier verliessen, um der Uhrenindustrie nachzuziehen, zogen Berner Bauern aus dem alten Kantonsteil. So leben auf manchen Jurahöhen heute fast nur noch Eingewanderte.

Mont-Tramelan:	1850	169	Einwohner,	worunter	55	Ortsbürger
	1880	157	»	»	30	»
	1910	146	»	»	6	»
	1941	147	»	»	9	»
Schelten:	1850	82	»	»	31	»
	1880	126	»	»	21	»
	1910	90	»	»	7	»
	1941	82	»	»	1	»
Seehof:	1850	202	»	»	112	»
	1880	138	»	»	55	»
	1910	125	»	»	15	»
	1941	137	»	»	4	»

Versuche, diese Angaben zeichnerisch darzustellen! Findest du in deiner Umgebung ähnliche Völkerwanderungen im kleinen, wie sie seit 100 Jahren im Berner Jura stattfanden?

7. Bern als Marktzentrum

Während die Stadt Bern für Oberland und Jura mehr nur als Sitz der kantonalen Behörden von Bedeutung ist und man etwa dorthin reist, um auf irgendeinem Amt oder Büro vorzusprechen und amtliche Geschäfte zu erledigen, ist die Stadt für das Mittelland das weithin anziehende Marktzentrum. Dorthin reist man, um wichtige Waren zu kaufen, dorthin verkauft vor allem der Bauer und Landmann seine Produkte. 100000 q Kartoffeln brauchen die Bewohner der Hauptstadt jährlich, ferner 12000 q Butter, 25000 q Fleisch, 25 Millionen Eier und viele andere Produkte.

Milch brauchte die Stadt im Jahre 1949 über 38 Millionen Liter. Diese stammt normalerweise aus einem Umkreis von etwa 20 km und wird von durchschnittlich 150 Sammelstellen bezogen (im Mai von etwa 60, im Dezember zur Zeit der grössten Milchknappheit von rund 250 Sammelstellen). Die äussersten Bahnstationen auf den verschiedenen Linien, auf denen normalerweise das ganze Jahr hindurch Milch verladen wird, sind Müntschemier, Schmitten, Schwarzwasserbrücke, Burgistein, Wichtrach, Signau, Hindelbank und Leuzigen. Im Winter kommt die Milch für die Stadt aber oft weiter her.

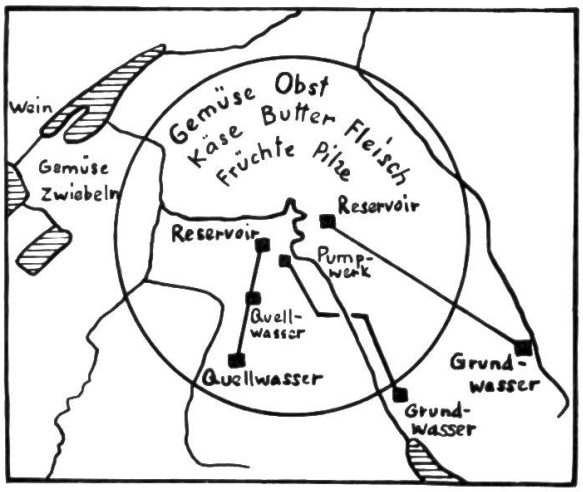


Abb. 17. Die Versorgung der Stadt Bern. Der Kreis umgrenzt ungefähr das Gebiet, aus dem die Landwirte hauptsächlich die Stadt Bern beliefern. – Die Wasserversorgung der Stadt ist heute so gut bemessen, dass je Einwohner und Tag 750 Liter verbraucht werden können.

Alle Dienstage und Samstage ist Markt in der Stadt, im Sommer auch am Donnerstag. Feilgehalten werden hier auf vielen Plätzen und Strassen Gemüse und Obst, Früchte und Pilze, aber auch Fleisch, Käse und Butter; auf dem Waisenhausplatz halten dagegen viele Händler und Gewerbler aus der Landschaft ihre Ware feil: Kleider, Geschirr, Holzwaren und vieles andere.

Die meisten, die etwas auf dem Markt feilhalten, kommen aus einem Umkreis von etwa 20 km, einzelne kommen sogar 25–30 km weit her. Wenige kommen zu Fuss, viele mit Fuhrwerk oder Auto, manche, besonders aus dem Seeland und dem Gürbetal, mit dem Zug. Zu Zeiten sind es 800 und mehr Marktfahrer.

Am letzten Montag im November wird ein ganz besonderer Markt abgehalten, der «Zibelemärit». Da häufen sich ganze Berge von Zwiebeln, Sellerie und Lauch, die meist aus dem Mistelach und Seeland stammen. Dann beginnt aber zugleich einer der zwei je 14 Tage dauernden Jahrmärkte, an denen auf der Schützenmatte viele Buden und Karusselle weit herum das Volk anziehen . . .

Was kannst du mit den gemachten Angaben alles ausrechnen? Zeichne auch eine Karte der Verkehrswege, die nach Bern führen!

8. Volkssprache und Volksseele

Kennst du Leute, die Berndeutsch reden? Was fällt dir dabei besonders auf (einzelne Laute, Worte, Wendungen)?

«Bärndütsch! Es isch e Sprach wie grobs Grien, aber o guethärzig wie-n-es alts Chilcheglüt», schrieb einmal Rudolf v. Tavel. Dabei hat jeder Landesteil

seine eigene Sprachfarbe, die den Bewohnern ihren besonderen Charakter gibt.

Im Oberland (Kandertal):

Dr' Att ischt ärschtig uber e Hubel uehi gäg e Mäggisserewald. Schneäwyssu si d'Tanni da omna gstande. Alz ischt stiipickelhert gfrores gsi. Dan ud wann het im Schneä es Stärni zwitzeret. Als enes fins wysses Wölheli ischt der Huuch us em Mul gfahren un in der chalte Luft verschwunde.

(Marie Lauber, Wa Grossatt nug het gläbt)

Im höhern Mittelland (Schwarzenburg):

Der erscht Donnschtig im Herbschtmanet ischt der höchscht Tag fur ds Guggisbärg. Da luuft ds hinnerischt Biin uf Riffematt. U wär e kiner Schaf z'riihe het, giit uhi fur ga z'chuufe oder fur ga luschtig z'sy, fur öpper ga z'träffe oder dis u das ga abzmache. We's es ds ganz Jahr us nie ma gäh, dass ma zämechunnt, so ischt man ömel de am Schafschiid sicher z'gseh.

(Emil Balmer, D'Glogge vo Wallere)

Im Emmental (unterer Teil):

Jez hei d'Heimisbacher Pure niene me Wyti. Das Zittere vo dr warme Luft gschpüre si bis is Härzgrüebli ihe. E Jascht un Uruehw chunnt uber die Lüt, es tolt se nümmen unger em Dach. Use müesse sie, es Wärchholz i d'Hang näh u drischloh wie die Wilde. (Simon Gfeller, Heimisbach)

In der Stadt Bern:

Wär het ds Bärnerland scho gseh schlafen in ere hilbe Früehligsnacht? Wenn di schwarze Huble dalige, wie Schaf i de Hurde, dass me meint, mi ghör se schnuufe? Der Mond isch gääl dür ds dünne Gspinscht vo sydige Wülkli düüsselet. Wie Geischter sy d'Blueschtböum im Schatten umenandergstanden und hei di fyschteri Luft mit ihrem wunderherrlechen Ate gfüllt. Me het d'Ställ gschmöckt. Under em Jungloub vo uralte Linde hei Brünne brodelet. Hie und da isch e Ringgi a der Chetti under em Dachtrouf hin und här gschosse, het bället und öppe der Mond aghornet . . .

(Rudolf v. Tavel, Der Frondeur)

Im Seeland (Ins):

Äntlich isch de äi Waagen um der ander i ds Dorf iicha g'fahre. Da häi d'Lüt zu allne Pfäischter uusa gluegt. U d'Manne si mit der Pfiffen im Muul cho darheer z'trappen u häi es Hämpfelli Häü ergriffe u glost, gob es chrüschpelli u 's a d'Nase ghaa un öppa gsäit: He wohl, es isch no rächt es stiffs Häüli! oder de: O wetsch! das isch wüescht breegnet! es gseht uus, wi we 's siibe Mal hätt gchöört füraabe lüte! (Emanuel Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Bd. Ins)

Im Jura aber (mit Ausnahme des Laufener Tales, dessen Mundart dem Baslerischen ähnelt) ist die vorherrschende Sprache Französisch.

Amtsbezirk	Muttersprache Deutsch	Muttersprache Französisch
Courtelary	4 656	16 762
Delsberg	3 697	15 294
Freiberge	835	7 475
Laufen	9 222	242
Münster	5 817	18 818
Neuenstadt	1 112	3 123
Pruntrut	2 686	21 393
Biel	27 743	13 442

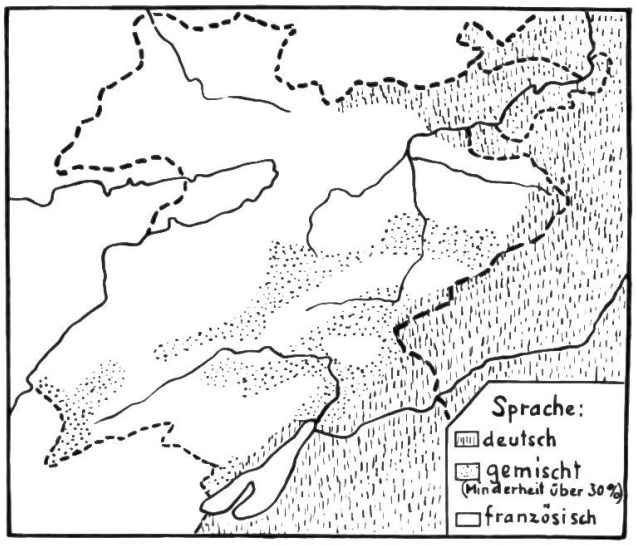


Abb. 18. Deutsch und Französisch im Jura

Die heutige Sprachgrenze im Berner Jura verlief in alten Zeiten fast gleich wie jetzt. Im Französisch sprechenden Teil war auch früher die deutsche Sprache oft zu hören. In Delsberg lebten in frühern Jahrhunderten zeitweise sogar mehr Deutschsprachige als Welsche! Auch war die Amtssprache im alten Fürstbistum immer Deutsch. Mit dem Einbruch der Franzosen verschwand die deutsche Sprache dann allerdings fast ganz.

Wenn auch die vielen Deutschberner, die im 19. Jahrhundert in den Jura einwanderten, ihre Sprache mitbrachten, siegte immer wieder das Französische, denn stets nehmen die Kinder die Sprache des Ortes an und nicht jene ihrer Eltern. Es finden sich heute im Jura viele Leute mit Deutschschweizer Namen, deren Muttersprache aber das Französische ist.

Anteil der Deutschsprachigen:

	Delsberg	Münster
1880	41 %	45 %
1888	43 %	45 %
1900	40 %	35 %
1910	37 %	27 %
1920	29 %	25 %
1930	27 %	24 %
1941	20 %	21 %

So saugt im Berner Jura das Französisch immer wieder die deutsche Sprache auf. In Biel drang die welsche Sprache sogar mächtig vor. Dort wurde im 17. Jahrhundert nur Deutsch gesprochen. Dann begannen manche Bieler auch die Sprache des angrenzenden Juras zu sprechen, denn schon galt das Französische als die vornehmere Sprache. Die vielen Uhrmacher, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Biel zogen, brachten ihre französische Sprache mit. 1860 waren bereits ein Fünftel der Einwohner Welsche, 1870 ein Viertel, heute ein Drittel. So ist Biel zur zweisprachigen Stadt geworden: die Strassennamen sind deutsch und französisch angeschrieben; Läden und Geschäfte tragen bald deutsche, bald französische, bald beiderlei Aufschriften; es gibt deutsche und französische Zeitungen; die Eltern können ihre Kinder nach Wunsch in eine deutsche oder eine französische Klasse schicken; stetsfort und überall wechseln die beiden Sprachen und geben dadurch dem Ort einen eigenartig schillernden Charakter.

Wenn auch der alte Kantonsteil immer unvermischt deutsch war, hatte Bern doch von jeher eine eigenartige Doppelstellung zwischen deutscher und welscher Kultur. Früher war es dieWaadt, heute der Jura, der den Bernern die Welt nach Westen öffnet. Die beiden berühmtesten Berner Maler standen mit einem Bein zwar fest in der deutschbernischen Welt, mit dem andern aber ebensosicher im französischen Kulturkreis: Albert Anker war in Paris so gut zu Hause wie in Ins, und Ferdinand Hodler verbrachte seine bedeutendsten Jahre in Genf. Für gar manchen bedeutenden Berner gilt Tavels Ausspruch: «Wälsch het er sy Red ufgsetzt, wil er gfunde het, es chöm so glatt us der Röhre, und du doch wieder bärndütsch, wil es so früsch us em Härzbode schiesst.»

Benützte Literatur

F. Nussbaum, Die Landschaften des bernischen Mittellandes. Bern 1912.
Hermann Walser, Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern. Bern 1900.
Ernst Lerch, Der Kanton Bern. Zürich 1916.
Emanuel Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Bände Lützelflüh, Aarwangen, Ins, Twann, Guggisberg, Grindelwald, Saanen (grosse, reich illustrierte Bände).
Walter Kaeser, Das bernische Seeland. Biel 1949.
Otto Laubscher, Die Entwicklung der Bevölkerung im Berner Jura. Staatswissenschaftliche Studien, Bd. 16. Weinfelden 1945.
Fritz Anliker, Die Marktverhältnisse in der Stadt Bern. Bern 1945.
Hans Stähli, Der Ackerbau im Kanton Bern. Bern 1944.
Eidg. Volkszählung 1941, Statist. Quellenwerke der Schweiz, Heft 153. Bern 1945.

Ferner wurden verwendet persönliche Mitteilungen der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes und des Bernischen Milchverbandes.
Hingewiesen sei noch auf Hans Wälti, Die Schweiz in Lebensbildern, Bd. IV (Bern), sowie auf die Reihe «Schweizer Alpenposten», herausgegeben von der PTT mit den überaus reichhaltigen Bändchen Susten, Grimsel, Kiental, Pillon, Gurnigel-Gantrisch.

Einzelne Landschaften Deutschlands

Von Oskar Hess

(Fortsetzung)

Der breite Tieflandstreifen

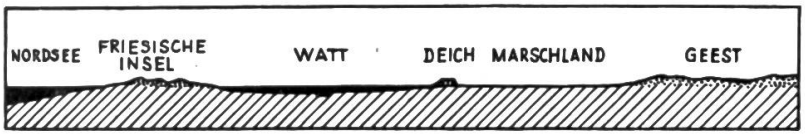
Atlas, S. 26/27 und S. 25, Bodenkultur I:

Die Elbe trennt

im Westen:	im Osten:
Heideland, Moorgebiete, Marschen	Seenplatten, parallel zur Küste ziehende Täler

Tiefland westlich der Elbe

Wir zeichnen nach dem Atlas, S. 24, dem 8°-Meridian entlang ein Profil durch das Land:



Marschland: Hinter künstlichen Uferwällen (Deichen) waldlose, fette Grasfläche auf schwerem, dunklem, fruchtbarem Schlickboden (Schlick = feinerdige Ablagerung) neben Weizen-, Hafer- und Gerstenfeldern, Rüben- und Kleeäckern.

(In den Seemarschen sind $^{9}/_{10}$ der Fläche Grünland mit Viehzucht,
in » Elbmarschen $^{7}/_{10}$ » » .)

Geest: Atlas, S. 25, Volksdichtekärtchen:

Die höher gelegenen Geestflächen zählen zu den am dünnsten bevölkerten Landschaften Deutschlands. Der Boden wird somit dem Menschen nicht viel bieten: er ist sandig, bedeckt mit dunklen Kiefernforsten; lichte Heide liegt neben braunen Mooren.
Geest einst waldreich; im Mittelalter Raubbau, Umwandlung in Heide; später wieder Aufforstung.
Die endlosen Wälder (heute wieder $^{1}/_{3}$ der Heide bedeckend) liefern Holz; in den Mooren wird Torf gestochen; die Heideflächen sind Weideland für die Schnukken (= kleine, schwarze Schafe). Bienen summen um die purpurn leuchtenden Erikasträucher. Schwarze Wacholderbüsche und helle Birken stehen im rotblühenden Feld, erheben sich über das Heidelbeer- und Preiselbeergestrüpp. Wiesen säumen die Ufer der Bäche. Weite Flächen sind heute umgeackert: Roggen, Hafer, Kartoffeln werden gepflanzt.

Heide: Vorlesen aus M. Nobs, Deutschland, S. 141 – 144.
Zahlreiche Abbildungen und Heidelieder in: Die Lüneburger Heide. Schaubücher 12. Verlag Orell Füssli, Zürich.
Moore: Vorlesen aus M. Nobs, Deutschland, S. 144–150.

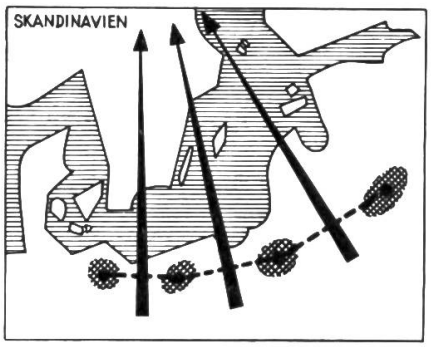
Tiefland östlich der Elbe

Atlas, S. 26/27 und S. 40: Auffallend sind die Seenplatten (Mecklenburgische, Pommersche, Preussische Seen zwischen Wilna und Dünaburg).
Wie diese entstanden sind: Undurchlässiger Boden verhindert den Abfluss des Oberflächenwassers.
Lehmfläche = Grundmoräne, muss unter einer Gletschersohle abgelagert worden sein.

Herkunft der Eisströme?

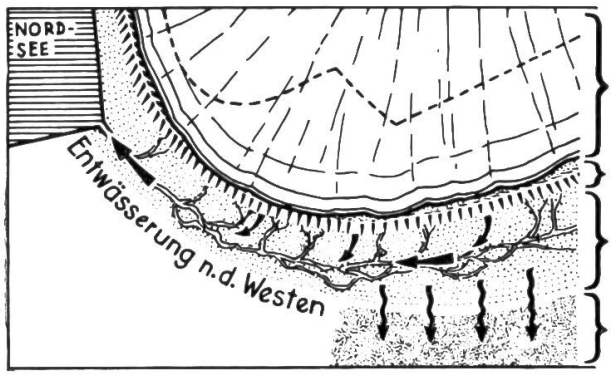
Atlas, S. 26: Von den niederen, weitentfernten mitteldeutschen Bergen konnten keine so ausgedehnten Gletschermassen bis an die Ostsee vorgestossen sein.

Atlas, S. 40: Wir verbinden durch gerade Bleistiftlinien die Zentren der einzelnen Seenplatten:



Neustrelitz mit Seen östlich von Stettin mit Seen südlich von Insterburg mit Seen südlich von Dünaburg, und zeichnen die Mittelsenkrechten dieser drei Verbindungsstrecken. Der Schnittpunkt der drei Mittelsenkrechten liegt im mittelschwedischen Bergland = Zentrum des weitgespannten Moränenbogens im nordeuropäischen Tiefland.

Vom hohen und breiten Skandinavischen Gebirge her waren Eisströme süd- und ostwärts über die Gegend der heutigen Ostsee hinweggezogen und hatten ihre Moränen abgelagert.



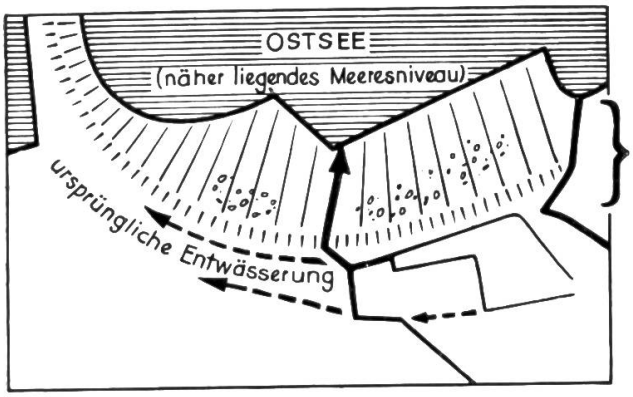
Eiskuchen

Endmoränenzug

Durch Schmelzwasser verschwemmter Moränenschutt bildet Sandfläche.

Der Wind bläst aus dieser feinen Lehm und Sand heraus, trägt sie südwärts und lagert sie am Südrand der Schmelzwassertäler ab = Löss.

Nach dem Rückzug des Eises (vor etwa 15000 Jahren):



Abdachung nach Norden. Anzapfung der Schmelzwasserbahnen und Ableitung der Wasseradern nach Norden (Atlas, S. 46: Unterlauf von Oder und Weichsel).

Auf Grundmoränenschutt Seen gestaut.

Aufgabe: Bezeichne in einem Skizzenblatt mit zwei verschiedenen Farben die in Richtung der alten Schmelzwasserrinnen verlaufenden Talstücke und die nordwärts ziehenden, abgelenkten Flussteile.

Atlas, S. 26/27: Eisenbahnen und Kanäle sowie die bedeutendsten Strassen folgen den ehemaligen Entwässerungsrinnen, den Urstromtälern. Diese wurden somit zu Sammeladern des Verkehrs.

Aufgaben: Stelle an Hand der Atlaskarten (S. 47, 26/27, 30) fest, wie weit westwärts du von Smolensk

(am Dnjepr) aus bei ausschliesslicher Benützung der Flussläufe und Kanäle im Boot fahren könntest! (Bis zur Loiremündung.)
Zeichne in ein Skizzenblatt alle Wasserwege, Kanäle und schiffbaren Flussstrecken Mitteleuropas mit blauem Farbstift ein.

Es sind schiffbar von der Mündung an flussaufwärts:

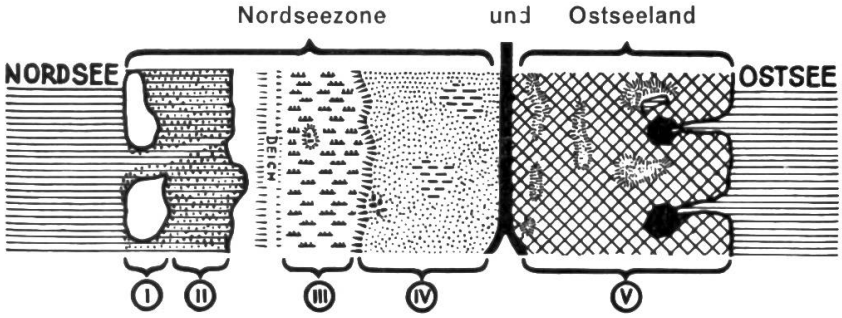
Maas	bis	Sedan	Leine	bis	Hannover	Netze bis	zur Einmündung des Bromberger Kanals
Rhein	»	Basel	Elbe	»	zum Zusammenfluss von Moldau und Elbe in Böhmen	Weichsel:	bei Hochwasser bis Krakau, bei geringer Wasserführung bis Thorn.
Main	»	Bamberg					
Ems	»	Münster					
Weser	»	Kassel	Oder	»	oberhalb Oppeln		
			Warte	»	oberhalb Posen		

Auch die grössten Binnenstädte des Tieflandes liegen südlich des Endmoränenzuges.

Städte am nördlichen Rand der Urstromtäler:	(Einwohner 1949)	Städte am südlichen Rand der Urstromtäler:	(Einwohner 1949)
Berlin	(3 300 000 E., davon Sowjetsektor 1,2 Mill. E.)	Hannover	(355 000 E.)
Frankfurt a. d. Oder		Braunschweig	(181 000 E.)
		Magdeburg	(236 000 E.)
		Dessau	
		Wittenberg	
Posen	(306 000 E.)	Kottbus	
Warschau	(607 000 E.)	Glogau	

*

Zur Repetition betrachten wir die Bodenverhältnisse in Süd-Jütland.
Atlas, S. 24, unten: In Schleswig-Holstein berühren sich



Wandtafelskizze. Die Schüler setzen den Text unter die verschiedenen Landschaftstreifen:

(I) = Inseln als Wellenbrecher.

(II) = Wattenmeer.

(III) = Marschland, grüner Gürtel, durch Deiche vor Überschwemmung bei Sturmfluten geschützt. Viehzucht. Häuser vielfach auf Warften.

(IV) = Geest. Sandige Heide; Moore = immer feuchtes Land, wo Heugewinnung möglich, Milchwirtschaft, Ackerbau (Roggen). Siedlungen am geschützten Geest-Rand, wo Trinkwasser.

(V) = östliches Hügelland, während der letzten Eiszeit noch von Eis bedeckt. Fruchtbarer Lehmboden, Moränenhügel; zahlreiche Seen, Wälder; Ackerbau.
Hafenstädte am innern Ende der Förden.

Profil I – V, Lehmmodell.

Literatur

Handbuch der geographischen Wissenschaft: Deutsches Reich, 2 Bde.
M. Nobs, Deutschland. Beiheft zu den Schweizer Realbogen, Nr. 7. Bern 1934.
M. Nobs, Nordsee. Schweizer Realbogen Nr. 67/68.
Nordseebäder. Griebens Reiseführer, Bd. 53.
The Statesman's Yearbook. London 1950.

Atlas = Schweizerischer Sekundarschulatlas. 5. Auflage 1950.

Der Geschichtsstreifen

Von Walter Jäger

Der Geschichtslehrer hat oft guten Grund, seinen Kollegen der Naturkunde oder der Geographie zu beneiden. Mir wenigstens kam es in meinen ersten Jahren der Unterrichtstätigkeit so vor. Ich sah, wie die Kinder an Geographie und Naturgeschichte Freude bewiesen, an Geschichte dagegen weniger, und stellte auch fest, dass Klausuren über weit zurück liegende Stoffe in jenen Fächern durchschnittlich besser ausfielen als in der Geschichte. Stets gewohnt, den Fehler bei mir zu suchen, beschäftigte mich diese Tatsache, ohne dass ich Abhilfe fand. Ich präparierte mich gut, verweilte beschaulich bei ein und demselben Stoffgebiet, um ja nicht über die Köpfe weg zu unterrichten. Vergebens! Dass sich die Lehrer der erwähnten beiden Fächer auf die Anschauung stützen können, ist wohl der Grund für deren Bevorzugung durch die Kinder. Zudem ist dort die Abwechslung grösser als im Fach Geschichte. Da gibt es in der Naturkunde Blumen zu zerlegen, unterm Mikroskop Schnitte durch Pflanzenteile oder tierische Präparate zu untersuchen und zu bewundern, oft werden gar Tiere seziert, leider! Auch im Geographieunterricht steht weitgehend die Anschauung zur Verfügung: die engere Heimat, Mineralien, Produkte usw. selbst aus fernsten Erdteilen, wunderbare Bildwerke usw.

Was in der Geschichte etwa begeistern könnte, sind vor allem Kriegsberichte. Der Geschichtslehrer aber verzichtet gerne darauf, selbst auf solche der schweizerischen Befreiungskriege, der Kriege mit Karl dem Kühnen und der Mailänder Feldzüge. – Der Stoff des Geschichtslehrbuches besteht etwa aus bundesbrieflichen Vereinbarungen, mehr oder weniger lebensnotwendigen Gebietserweiterungen, kulturgeschichtlichen Entwicklungen und Tatsachen, einer Fülle trockenen Gedächtniskrams, der für die Volksschüler noch keinen inneren, packenden Zusammenhang hat und jeder Anschauung entbehrt, wenn er auch leitfadenmässig streng wissenschaftlich geordnet ist.

So wenigstens glaubte ich damals die Arbeit und den Erfolg des Geschichtslehrers beurteilen zu müssen und war darüber trostlos. Da musste ich plötzlich während unserer langen Sommerferien stellvertretungsweise an einer Jahresschule eine dritte Sekundarklasse von 40 Schülern übernehmen, eine wilde, anspruchsvolle Gesellschaft in disziplinarischer Hinsicht. Mir schien zum vorneherein klar, dass da mit dem üblichen braven Geschichtsunterricht nichts auszurichten wäre. So kam ich auf die Idee, nicht mehr «Geschichte» zu treiben, sondern Geschichten aus der Geschichte zu erzählen. Aber diese gab es meines Wissens noch nicht in der Art, wie ich sie für diese Klasse wünschte. Was blieb mir anderes übrig, als sie selbst zuerst zu schreiben! Selbstverständlich durfte ich den geschichtlichen Boden nicht verlassen. Es galt, Quellen und Geschichtswerke, Biographien und Monographien zu studieren und Auszüge daraus zu erstellen als notwendiges, solides Gerüst. Im übrigen aber nahm ich mir die Freiheit, die gegebenen historischen Tatsachen und Begebenheiten sowie die Gestalten so in Handlungen einzukleiden und konkret auszumalen, wie ich mir vorstellte, dass sich alles abgespielt haben mochte. Ich schilderte die Kleidung und die Wohnverhältnisse der Personen einlässlich; ihren Charakter liess ich aus der Handlung herauswachsen. Ich führte die Kinder in Gedanken mit auf all die Streifzüge, in die Ratsstuben, liess sie die Entstehung von Bundesbriefen und Verordnungen erleben. Kurz, ich erzählte. Dieser Stoff konnte ja äusserlich nicht veranschaulicht werden. Darum musste

ich für innere Anschaulichkeit sorgen. Voll Leben und Verständnis für die kindliche Aufnahmefähigkeit sollte meine Erzählung sein, keine abstrakten Berichte über kulturelle und wirtschaftliche Dinge enthalten.

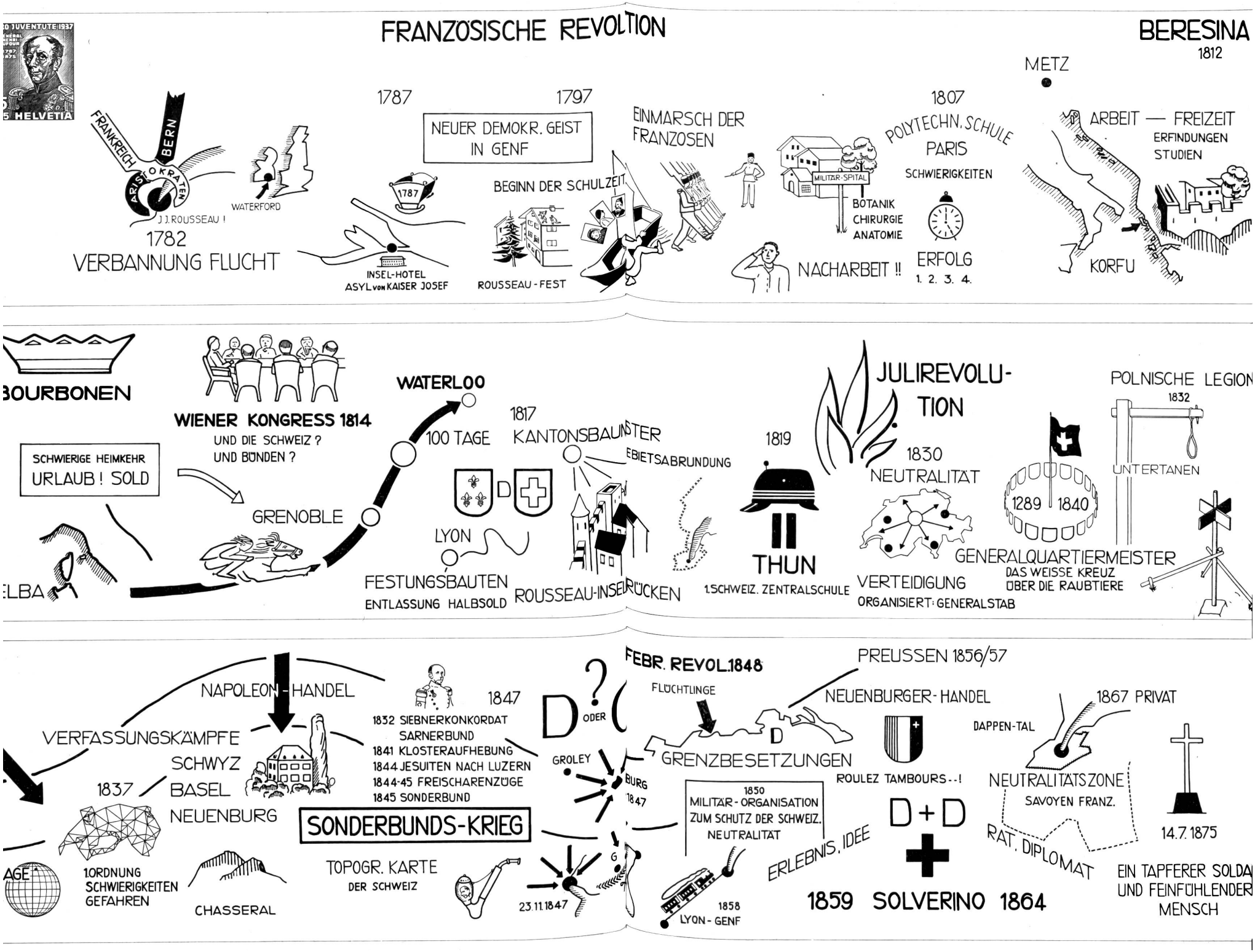
Ich ging noch weiter: Zur Illustrierung und Vertiefung zeichnete ich im Laufe der Lektion reihenweise Skizzen an die Wandtafel, so wie sie sich aus der Erzählung ergaben. Am Schlusse der Stunde reute es mich jeweilen, sie wegzuwischen, und ich kopierte sie auf lange weisse Schrankpapierstreifen. Später rüstete ich die Bildreihen für neue Stoffe zum voraus und liess sie während des Unterrichtes vor der Klasse abrollen. So sehen die Skizzen sorgfältiger aus. Ich bewahre sie seither auf und benutze sie immer wieder für jede Klasse zur Darbietung und zur Repetition des Stoffes.

Der Erfolg war erfreulich und überaus ermunternd. Ich hatte meinen Weg gefunden, die Klasse vollständig in der Hand. Noch nie hatte ich eine dankbarere Zuhörerschaft gehabt. Am Schlusse der Stellvertretungszeit besass ich einen Stoss von schriftlich niedergelegten Erzählungsversuchen, die methodisch nicht immer einwandfrei sein mochten, aber doch ihren Zweck erfüllt hatten und später verbessert werden konnten, dazu Streifen von etwa 5 bis 8 m Länge mit den Skizzen, die den Gang der Lektionen wiedergeben.

Diese Skizzen wollen nicht Gedächtnisstützen schlechthin sein; sie sind weit mehr: lebenerfüllte, zu sprachlicher Formulierung drängende Sinnbilder, Momentaufnahmen einer mehr oder weniger lustbetonten und einladenden Erzählung, je nach Stimmung, Einfühlungs- und Vorstellungsvermögen des Lehrers, je nach der Vorbereitung und Art des Stoffes.

Auf einzelne, zeichnerisch vielleicht ausgetüftelte und an den Haaren herbeigezogene Skizzen als sogenannte Gedächtnisstützen und zur Verzierung des Geschichtsheftes gebe ich seither nicht mehr viel. Sollen sie gut nachgezeichnet werden, erfordert das zuviel Zeit in Schule oder Haus auf Kosten der übrigen Aufgaben. Werden sie nur flüchtig hingeworfen, schaden sie der Einstellung des Schülers zur gewissenhaften und genauen Arbeit und nützen zudem nichts, weil dann ja der Schüler meist selber nicht mehr weiss, was sie darstellen sollen. Zwischen den einzelnen Zeichnungen besteht kein Verhältnis. Sie sind also zu lückenhaft und darum nie imstande, auch den innern Zusammenhang der ganzen Stoffeinheit festzuhalten. Und gerade das wollen die Serienbilder des Streifens; wie ich immer wieder beobachtet habe, sind sie dazu auch befähigt. Für den Augenblick wären sie vielleicht nur dem visuellen Kinde dienstbar. Die Phantasie des Kindes würde sich ihre Bilder allein ausmalen. Aber ich musste bestrebt sein, etwas Bleibendes zu schaffen, etwas Unvergessliches, obschon ich in der Regel auf die üblichen Repetitionen am Anfang der Stunde verzichtete. Deshalb musste ich auch dafür sorgen, dass sich die Eindrücke nicht verflüchtigten, dass sie jederzeit reproduziert werden konnten. Das ist meines Erachtens gerade das Wesentliche im geschichtlichen Unterricht, dass der erlebte Zusammenhang, der rote Faden nicht reisst. Wohl darf das innere Gerüst der einzelnen geschichtlichen Einheit nach längerer Zeit verblassen und vor dem neuen Stoff in den Hintergrund treten, aber nicht zerreissen und verlorengehen. Es soll an Hand des Streifens immer wieder als Stoffeinheit in die Nähe gerückt, aufgefrischt und gefestigt werden können, vielleicht nur durch blosses Aufhängen der Skizzen vor der Klasse.

Dieses Vorgehen setzt aber voraus, dass wir den Geschichtsstoff nach Einheiten gliedern und nicht mehr leitfadenmässig behandeln. Wie der vor-


FRANZÖSISCHE REVOLTION
BERESINA
1812
METZ
FRANKREICH
BERN
ARISTOKRATEN
J J. ROUSSEAU !
WATERFORD
1782
VERBANNUNG FLUCHT
1787
1797
NEUER DEMOKR. GEIST IN GENF
INSEL-HOTEL
ASYL von KAISER JOSEF
BEGINN DER SCHULZEIT
ROUSSEAU-FEST
EINMARSCH DER FRANZOSEN
1807
POLYTECHN. SCHULE
PARIS
SCHWIERIGKEITEN
MILITÄR-SPITAL
BOTANIK
CHIRURGIE
ANATOMIE
NACHARBEIT !!
ERFOLG
1. 2. 3. 4.
ARBEIT — FREIZEIT
ERFINDUNGEN
STUDIEN
KORFU
BOURBONEN
WIENER KONGRESS 1814
UND DIE SCHWEIZ ?
UND BÜNDEN ?
SCHWIERIGE HEIMKEHR
URLAUB ! SOLD
GRENOBLE
ELBA
WATERLOO
100 TAGE
1817
KANTONSBAUMEISTER
GEBIETSABRUNDUNG
LYON
FESTUNGSBAUTEN
ENTLASSUNG HALBSOLD
ROUSSEAU-INSELRÜCKEN
1819
THUN
1. SCHWEIZ. ZENTRALSCHULE
JULIREVOLUTION
1830
NEUTRALITÄT
VERTEIDIGUNG
ORGANISIERT: GENERALSTAB
1289
1840
GENERALQUARTIERMEISTER
DAS WEISSE KREUZ
ÜBER DIE RAUBTIERE
POLNISCHE LEGION
1832
UNTERTANEN
NAPOLEON-HANDEL
VERFASSUNGSKÄMPFE
SCHWYZ
BASEL
NEUENBURG
1837
ORDNUNG
SCHWIERIGKEITEN
GEFAHREN
CHASSERAL
1847
1832 SIEBNERKONKORDAT
SARNERBUND
1841 KLOSTERAUFHEBUNG
1844 JESUITEN NACH LUZERN
1844-45 FREISCHARENZÜGE
1845 SONDERBUND
SONDERBUNDS-KRIEG
TOPOGR. KARTE
DER SCHWEIZ
23.11.1847
D ? ODER
GROLEY
BURG
1847
FEBR. REVOL. 1848
FLÜCHTLINGE
GRENZBESETZUNGEN
1850
MILITÄR-ORGANISATION
ZUM SCHUTZ DER SCHWEIZ.
NEUTRALITÄT
1858
LYON-GENF
ERLEBNIS, IDEE
PREUSSEN 1856/57
NEUENBURGER-HANDEL
ROULEZ TAMBOURS ..!
D + D
1859 SOLVERINO 1864
1867 PRIVAT
DAPPEN-TAL
NEUTRALITÄTSZONE
SAVOYEN FRANZ.
RAT. DIPLOMAT
14.7.1875
EIN TAPFERER SOLDAT
UND FEINFÜHLENDER
MENSCH

liegende Streifen zeigt, ist hier der geschlossene Lebenslauf des Generals Dufour als eine solche Einheit dargestellt und erzählt worden. Dadurch lernen die Kinder eine geschichtlich bedeutende Persönlichkeit und ihre Zeit kennen, die Zeit vom Ende des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts: die aristokratischen Zustände in der Schweiz vor 1798, den Umsturz, die Reaktion, die Regeneration, die Entstehung unserer Schweizer Armee, das Werden der neuen Bundesverfassung, die Erstarkung der Schweiz dem Auslande gegenüber, die Erfüllung grosser kultureller Aufgaben, wie Landesvermessung, Dufourkarte usw. Jede Stoffeinheit soll in sich abgeschlossen sein, nichts voraussetzen und auch von keiner Fortsetzung abhangen. Von einem chronologischen Aufbau ist also unter diesen Umständen keine Rede, selbst die Geschichte der Eidgenossenschaft von 1291 bis 1950 erfährt in meinen Klassen keinen geschlossenen Aufbau von unten nach oben. Die Volksschüler haben die nötige Reife für einen chronologischen Ablauf noch nicht. Dieser setzt Einsicht in die geistigen Zusammenhänge voraus. Auf ein reines Zahlenwissen gebe ich nichts; es ist ein abstraktes, blutleeres Gerüst, das nichts als Unzufriedenheit und Enttäuschungen hüben und drüben zur Folge hat.

Und dennoch möchte ich besorgt mithelfen am Ausbau des Stoffes über die Entstehung der heutigen Schweiz, und zwar indem ich danach trachte, möglichst viele solide Bausteine zu diesem Gebäude zusammenzutragen und zuzurüsten. Die Errichtung des Gebäudes und dessen Innenausbau bleibt einem späteren Alter vorbehalten, etwa der Zeit der Fortbildungs-, Gewerbe- oder gar Mittelschule, im ungünstigsten Falle auch nur dem Selbststudium des Erwachsenen, oder es kommt eben nie zustande. Ein intelligentes Kind wird später zwar von selbst durch Lektüre von Büchern und Zeitungen diese Stoffeinheiten in einen grossen Zusammenhang hineinzustellen wissen; je mehr Bausteine es zur Verfügung hat, desto solider wird das Gebäude, sobald eine gewisse geistige Reife da ist. Diese fehlt aber in den meisten Fällen auf unserer Stufe noch, und es wäre ein eitles Unterfangen, der Entwicklung vorgreifen zu wollen.

Ähnliche Stoffeinheiten wie die über den General Dufour sind aus der neueren Zeit noch: Henri Dunant; Kaspar Honegger oder Joh. Jak. Sulzer, Mitbegründer der schweizerischen Maschinenindustrie; Wie die Glarner unter der Einführung der Spinn- und Webmaschine leiden; Unsere Eisenbahnen; Unsere Alpenstrassen (Säumer, Postkutsche, Auto). Das sind alles Stoffe, die mit ihren kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Seiten und ihrem Einfluss auf die heutige Gesetzgebung (internationale Vereinbarungen, Fabrikgesetz, Bundesgesetz) unbedingt berücksichtigt werden sollten.

Ich weiss, dass sich einzelne dieser Einheiten statt durch die Erzählung des Lehrers besser durch die Gruppenarbeit der Klasse auswerten lassen, wo ein eifriges Forschen und Stoffzusammentragen der Schüler einsetzen wird. Oder gelegentlich lesen wir mit der Klasse uns zugängliche geeignete Quellen, die in ihrer Originalität und Merkwürdigkeit der Sprache die Schüler auch beeindrucken mögen, oft besser als die Erzählung des Lehrers. Ich habe auch schon unsern Polizeikommissär in die Schulstube eingeladen, den Zivilstandsbeamten aufgesucht, den Archivar zugezogen. Wie der Stoff jeweilen anzupacken ist, muss der Lehrer eben zum voraus studieren. Die Hauptsache ist das bleibende Erlebnis. Dass der Bildstreifen dazu beiträgt, habe ich noch stets erfahren.

Hurra, das Karussell ist da!

Von Elisabeth Ryser

Ein paar Anregungen zur Gestaltung dieses Themas auf der Unterstufe

Vor der Wandtafel drängen sich meine Schüler. «Oh, ein neues Bild! Was ist das?» raten sie hin und her. «Sind das Italiener? Oder Zigeuner?» Eines verkündet stolz: «Aha, das sind Kesselflicker. Im Wäldli hatte es letztes Jahr auch. Die wohnen das ganze Jahr in einem solchen Wagen. Oh, die haben es lustig!» Und nun wird erzählt. So viel wissen meine Leutlein zu berichten! Plötzlich aber meint Kobi: «Vielleicht sind es aber auch Karusselleute. Der violette Wagen hat ja keine Fenster. Dort drin sind die Rösslein und die farbigen Tücher, das Örgeli und alle die Bretter und Latten, die es fürs Rösslispiel braucht.» – Jawohl, Kobi hat's getroffen. «Heissa, das Karussell ist da!» Ei, gibt das ein Geschrei! Vor Freude klatschen meine Leutlein in die Hände: «Oh, das wird lustig!»

Morgen schon steht das Karussell neben dem grünen Wagen auf der Wiese, schön und prächtig, mit weissen, feurigen Pferden und goldenen Kutschen und Schifflein, in denen man schaukeln kann. Und nun bleibt es da, wochenlang. Neue Wagen fahren hinzu, violette, gelbe, braune. Stände werden aufgestellt. Was für herrliche Sachen es da zu sehen gibt: farbige Schleckstengel und Ballons mit richtigen Gesichtern, bunte Tücher und goldene Ketten. Und ganz in der Ecke, hinter dem Apfelbaum, nahe beim Zaun, zeigt ein Mann kleine, lustige, dressierte weisse Mäuse. Und nun kommen die Kinder, all die vielen Buben und Mädchen aus dem Dorfe, und schauen und staunen und freuen sich. Sie besehen sich alles, die bunten Stände und das Karussell; ein ganz Mutiger guckt sogar durch ein vorhangbespanntes Wohnwagenfensterchen. Ei, da steht ja ein Bub neben der Türe! Wohnt der da drin? Gehört der zu den Karusselleuten? So entsteht die Geschichte vom dunkelhaarigen Ricco. Mit ihm zusammen erleben meine Schüler die herrliche Zauberwelt der Budenstadt. Aber Ricco nimmt sie auch dorthin mit, wo die Kinder sonst nicht hinkommen: hinter die bunten Stände, in die engen Wohnwagen. Und mit Staunen erkennen meine Schüler, dass das verlockende Wanderleben auch seine Schattenseiten hat, dass hinter dem farbenfrohen Flitterzauber viel Leid, viel Kummer und Sorgen versteckt sind und dass das Leben eines Karussellbuben wohl reich an Abwechslung und Abenteuern ist, aber auch ebenso reich an strenger Arbeit und schweren Entbehrungen.

Um das Karussell dreht sich nun der ganze Unterricht zwei, drei Wochen lang. Da gibt es ja so viel zu schildern, zu lesen, zu rechnen. «Schaut nur hier den prächtigen Spielsachenstand! Kommt, Ersteler, wir spielen Verkäuferlis!» Auf Papiertäfelchen schreiben wir die Preise (1 Fr., 4 Fr., 7 Fr.) und heften sie neben die Spielsachen. Eines ist die Verkäuferin, ein anderes der Käufer. Ei, was Hansli alles will: eine Uhr, einen Teddybären und einen Ball. Ernsthaft rechnet

die Verkäuferin: 2 Fr. und 5 Fr. und 3 Fr. = 10 Fr. Am nächsten Tag hat jedes von uns 20 Fr. im Portemonnaie. Vreneli kauft ein Püppchen. Jetzt hat es noch 10 Fr.

Auch die «Grossen» rechnen mit dem Spielwarenstand. Nur verändern wir für sie die Zahlen. Jetzt kostet die Puppe 9 Fr. 60 Rp., die Uhr 2 Fr. 40 Rp.

Die Zweitklässler üben die neugelernten Einmaleinsreihen an einem Glücksrad (siehe meine Arbeit «Unser Rechnungszauberkasten» im Juliheft 1949 der Neuen Schulpraxis).

Einmal zeichne ich für die Kleinen allerlei feine Schleckwaren an die Tafel, Eiscornets, Messmöcken, Rosenküchlein und Zuckerstengel. Wir schreiben dazu, wieviel die Schleckbudenfrau von jeder Sorte am Mittag bereitstellte. Am Abend hat sie nur noch so viele. Wie viele konnte sie verkaufen?

Ein andermal sind die Erstklässler Karussellbesitzer. Oh, so viele Kinder wollen mitfahren! Didel-dum, dum, die Musik hört auf. Alles einsteigen! Schon kommen die Kinder, Brüderchen und Schwesterchen, in kleinen und grossen Grüpplein: 7 + 3 + 8 + 2 = oder 9 + 1 + 6 + 2 =

Und wenn das Karussell hält, steigen sie wieder aus: 20 – 4 – 3 = 17 – 5 – 2 =

Oder wir rechnen die Sache noch ein bisschen anders: Im Schiffli haben 6 Kinder Platz, im Kutschli 4, auf jedem Rösslein eines. 2 Schiffli und 1 Kutschli sind voll, und 2 Kinder reiten auf Rösslein.

Wie leicht lässt sich das veranschaulichen. Jedes Kind schneidet Schiffli, Kutschli und Pferdchen aus. Farbige Kartonbatzen sind die Kinder. Einsteigen bitte!

Die «Grossen» berechnen die Einnahmen:

Eintrittspreis für Kinder = 30 Rp., für Erwachsene = 50 Rp.

Es fahren 8 Erwachsene und 8 Kinder: 8 × 50 Rp. = 4 Fr., 8 × 30 Rp. = 2 Fr. 40 Rp., zusammen = 6 Fr. 40 Rp.

Die Viertklässler berechnen sogar die Einnahmen im Tag, die Einnahmen in einer Woche:

Der Mann zog = 12 Fr. 60 Rp. ein.
Die Frau = 9 Fr. 40 Rp.
Sie verdienten = 22 Fr. 00 Rp.

Wieviel Geld hätten sie am Ende der Woche, wenn sie jeden Tag soviel verdienen würden? 7 × 22 Fr. =

Es gibt eine solche Menge Rechnungsmöglichkeiten für alle 4 Klassen, dass ich mich darauf beschränken muss, hier nur einige wenige Beispiele als Anregung aufzuschreiben. Wohl kaum ein Stoffgebiet bietet so viele Möglichkeiten für interessante, arbeitsfrohe Rechnungsstunden.

Und erst in der Sprache!

Die Erstklässler kennen ja jetzt schon fast alle Buchstaben und sollen nun das Lesen gehörig üben. Wir wandern zusammen durch die Budenstadt. Seht nur die vielen Plakate überall! Heisse Würstchen! – Süsse Feigen! Usw.

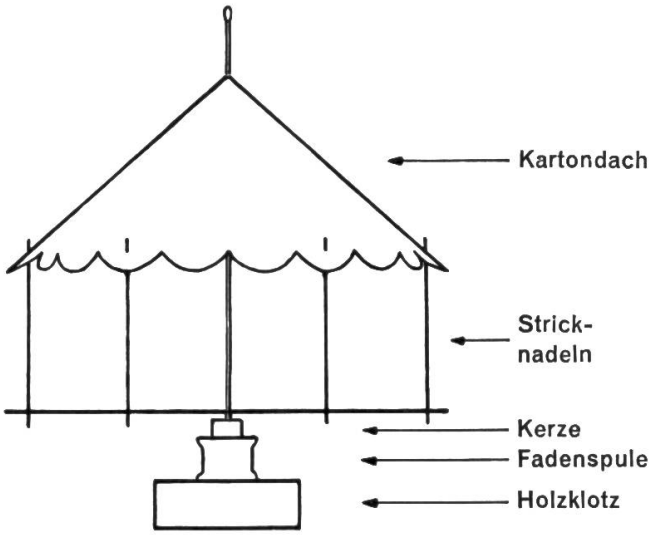
Jedes hat seinen Stand. Was verkauft es wohl? Ich schreibe eine ganze Menge Plakate. «So, nehmt die, die ihr braucht!»

Ein anderes Mal versuchen wir selber aufzuschreiben, was wir kaufen. Manchmal kann ich die Wörtlein kaum entziffern, so unbeholfen sind sie noch. Da geht's bei den Zweitklässlern schon besser. Was für herrliche Sachen die verkaufen! Und wie sie rühmen: Rote, gelbe, braune Zuckerstengel! – Ballons in allen Farben! – Billige Kopftücher!

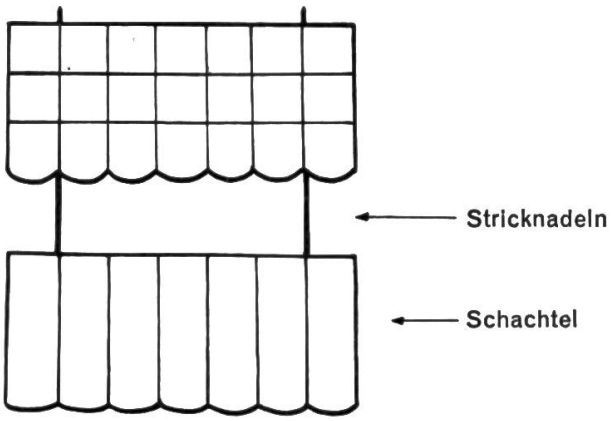
Und die «Grossen»? Ja, die wissen, wie man's macht. Die können's bald besser als der billige Jakob. Hei, wie die ihre Sachen rühmen und preisen: Herbei, herbei! Hier gibt's die schönsten Ballons der Welt. Macht euern Kindern eine

Freude! Sie werden es euch nie vergessen. Ballons in allen Farben, billig, billiger, am billigsten, 1 Fr. das Stück!
Und dann gibt es irgendwo auf dem Jahrmarkt eine Bude, wo man für 20 Rp. fünf Minuten lang durch ein Wunderrohr gucken kann. Ich habe dazu eine Kartonröhre mit farbigen Sternen beklebt. Ein Stuhl, ein dunkles Tuch, das man dem Besucher über den Kopf deckt, und schon ist die Wunderstimmung da. Meine «Grossen» machen sich einen Spass daraus, alles mögliche zusammenzufabulieren! «Oh, ich sehe das blaue Meer. – Ich sehe haushohe Wellen. – Ich sehe einen mächtigen Haifisch mit einem riesigen Maul!»
Nun wird beschrieben und geschildert, dass meine Kleinen ganz «gwundrig» werden und auch mithelfen wollen. Ihnen zeige ich dann halt wirklich ein Bild, irgendeines, das ich aus einer Zeitschrift oder einem alten Bilderbuch ausgeschnitten habe. So lernen die Kleinen und die «Grossen» frei sprechen und schildern, und die Dritt- und Viertklässler haben nicht einmal gemerkt, dass wir dabei auch gerade den Wenfall übten.
In den Aufsätzlein begegne ich oft dem Fehler: Das ist der Hut vom Walter. – Dem Fritzi sein Vater ist Schuhmacher. Also müssen wir auch den Wesfall üben. Das geht ja jetzt so gut: Wir sind auf dem Herbstmarkt gewesen. Wir haben allerlei gekauft: Das ist Hanslis Luftballon. – Schau dort Emmelis Teddybär! – O weh, der Haarbändel des Püppchens ist verlorengegangen!
Die Kleinen suchen Dingwörter, Wiewörter, Tunwörter. Was alles muss der kleine Ricco helfen? Er fegt, er putzt, er scheuert, er hämmert, er nagelt . . .
Und die Zweitklässler üben Befehlssätzlein. Was sagt die Mutter, bevor wir auf den Jahrmarkt gehen? Verlier dein Geld nicht! – Iss nicht zuviel süsses Zeug! – Gib dem armen Mann mit der Drehorgel einen Batzen! Selbstverständlich führen wir das gerade auf. Eines ist die Mutter und bekommt ein rotes Kopftuch umgebunden. Ein anderes spielt das Kind.
Eine frohe Stunde erleben wir mit den «Grossen». Ich habe heute morgen wieder von Ricco erzählt. Oh, er kann so viele Sprachen. Die lernt er von den fahrenden Leuten. «Wie viele Sprachen könnt ihr eigentlich?» frage ich meine Schüler. Alle lachen: «Zwei natürlich, Berndeutsch und Hochdeutsch.» Heinz meldet sich stolz: «Ich kann noch ein bisschen Französisch, boschur, und gomsa, gomsa.» «Zehn Sprachen könnt ihr mindestens», behaupte ich. Wie staunen meine Leutlein! Aber gleich schütteln sie ungläubig den Kopf. «Doch, doch, es stimmt!» «Peter, was ist das?» frage ich und ziehe ein Stücklein Schokolade aus der Schürzentasche. «Das ist Schokolade.» – «Habt ihr's gehört? Jetzt hat Peter mexikanisch gesprochen.» Hei, das macht meinen Leutlein Spass. Eine ganze Stunde lang untersuchen wir unsere Sprache nach Fremdwörtern, und ich erkläre ihnen, aus welchem Lande sie stammen. Ja, und am Schluss begreifen wir, dass man Schokolade, Doktor, Traktor und die übrigen Fremdwörter anders schreibt als die deutschen Wörter.
Hie und da einmal schreiben die Kleinen und die «Grossen» ein Diktat oder ein Aufsätzlein. An Themen fehlt es ja wahrhaftig nicht: Juhei, ich fahre Karussell! – Ich darf mit Mueti auf den Herbstmarkt gehen. – Im Wohnwagen.
Auch allerlei Lesestoffe finden wir, die sich vorzüglich eignen (wenigstens in unsern Berner Lesebüchern): Wie der alte Doktor den kranken Kareli kuriert hat (Drittklasslesebuch) – Auf dem Markt (Viertklasslesebuch) – Ursula auf dem Markt (Zweitklasslesebuch) – Das Kind und der Luftballon (Zweitklasslesebuch) – Beim Kaufmann (Zweitklasslesebuch).

Am liebsten sind uns natürlich die Bastel- und Zeichnungsstunden. Auf unserm Schautisch hinten im Schulzimmer entsteht nämlich eine richtige kleine Budenstadt mit Ständen und Karussell. Alte Schachteln, über die wir ein Kartondach wölben und die wir mit farbigem Klebpapier bekleben, geben die Wohn- und Materialwagen. Damit sie wirklich fahrbar sind, schneiden wir aus dicken Korkzapfen Räder, bemalen sie und stecken sie an die Achse (eine Stricknadel, die wir durchs ganze Schächtelchen stossen).



Sechs kurze und eine lange Stricknadel, ein Kerzenstümplein, einen Holzklotz, eine Fadenspule und einen grossen Kartonkuchenteller braucht es fürs Karussell. Wie man alles zusammensetzt, ist aus der Abbildung wohl leicht ersichtlich. Ein Dach aus farbigem Halbkarton, ein Dutzend Rösslein, die man mit den verlängerten umgebogenen Hufen aufs Kuchenrad klebt, ein paar Gold- und Silberschnüre, und schon ist das Karussell fertig. Hei, wie es sich nun dreht! Dideldum dum dum, spielt die Musik. Resli hat nämlich seine Spieldose mitgebracht.

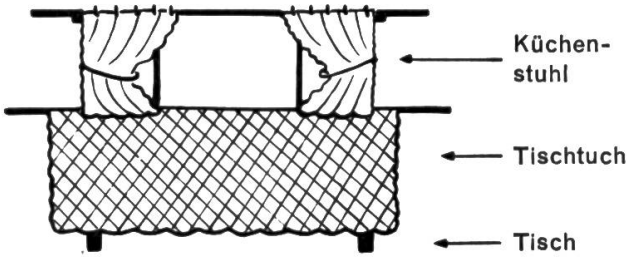


Auch die Stände sind leicht herzustellen: ein Schächtelchen, zwei Stricknadeln, ein in der Mitte gefaltetes Kartondach mit ausgebuchtetem Rand. Eichelhütchen und Blätter sind Teller und Gefässe; Tannadeln, bunte Steinchen und allerlei Beeren die Früchte und das Zuckerzeug.

Die Leute formen wir aus Draht, umwickeln sie mit Wollresten und schneidern ihnen Kleider aus farbigem Crêpepapier.

Die Buben haben ein Geheimnis. Sie wollen die Mädchen überraschen. In der Bubenschule machen sie nämlich ein Kasperli-Theater. Wie die Köpfe aus Papiermaché geformt und bemalt werden, ist in Bastelbüchern beschrieben (z. B. in Hildegard Fochs, Gestaltende Hände).

Aus dem SJW-Heft «Chasper wird mit jedem fertig» lernen wir ein Theaterstücklein auswendig. Wenn wir's gut können, baue ich mit Küchenstühlen, farbigen Tüchern und einer Vorhangstange das Theater. Hei, wie werden unsere Mädchen Augen machen!



So verrinnt die Zeit bei froher Arbeit und zielvollem Spiele. Und alle sind ein bisschen traurig, als eines Tages die ganze farbenfrohe Budenstadt aus unserm Schulzimmer verschwunden ist. Aber was wir erlebten und erfuhren, was wir erarbeiteten und lernten, bleibt den Kindern als schöne Erinnerung.

Wir «pfahlbauern»

Eine Gruppenarbeit (5. Klasse) Von Walter Bühler

In verschiedenen vorangegangenen Realstunden beschäftigten wir uns mit den Pfahlbauern. Eingehend wurden die Schüler mit Pfahlbauten und ihren Bewohnern, deren Lebensweise, Waffen und Geräten bekannt gemacht. In Zusammenarbeit mit der Arbeitslehrerin erlebten die Schüler auch das Flachsspinnen und -weben bis in alle Einzelheiten, indem die Mädchen die Knaben mit Kurzreferaten und Demonstrationen für die «Frauenarbeit» begeisterten.

Ein sonniger Nachmittag sollte nun dazu dienen, die Klasse praktisch mit einigen Arbeiten der Pfahlbauer vertraut zu machen. Am Vormittag galt es, die Arbeitsgruppen einzuteilen und ihnen die verschiedenen Arbeiten anzuweisen. Alle Vorbereitungen wurden getroffen, damit am Nachmittag selbständig gearbeitet werden konnte.

Das Ziel, das erarbeitet werden sollte:

Einfache Gegenstände werden hergestellt, damit die Schüler an Hand praktischer Beispiele Mühen, Enttäuschungen, grossen Zeitaufwand, Erfindungsgeist usw. erleben und schätzen lernen.

Die Vorarbeiten umfassten folgende Punkte:

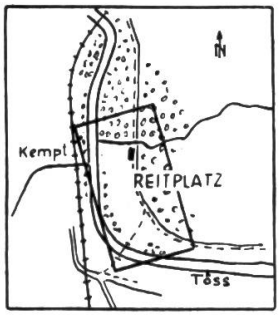
1. Gruppeneinteilung (Bestimmen je eines Gruppenchefs).

2. Anweisen der Arbeiten:

1. Gruppe (5 Mädchen): Herstellen von Töpfen und Vasen aus Lehm.
2. Gruppe (6 Mädchen): Herstellen von einfachen Ampeln und Spinnwirteln aus Lehm.
3. Gruppe (6 Mädchen): Herstellen eines Pfahldorfmodells über Wasser.
4. Gruppe (4 Knaben): Herstellen eines Pfahlhausmodells.
5. Gruppe (5 Knaben): Herstellen von Steinbeilen.
6. Gruppe (5 Knaben): Herstellen von Lanzenspitzen.
7. Gruppe (5 Knaben): Herstellen von Schabern, Steinmesserchen, Pfeilspitzen, Bogen.
8. Gruppe (5 Knaben): Herstellen eines Einbaummodells.

3. Material, das den Schülern, um Zeit zu gewinnen, mitzunehmen erlaubt war: Lehm, Stroh, Taschenmesser, Schnüre. Die 8. Gruppe nahm ein Aststück von etwa 1 m Länge und 20 cm Durchmesser sowie Zündhölzchen mit.

4. Arbeitsort: Jede Gruppe erhielt einen gleichen Plan, worin ein Viereck anzeigte, in welchem Gebiet gearbeitet werden musste.

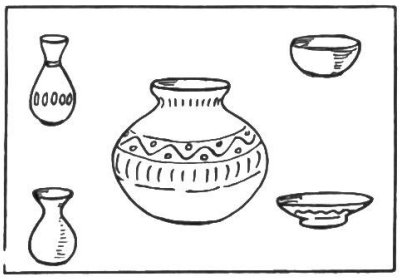


Die einzelnen Gruppen durften innerhalb des bezeichneten Rechtecks den günstigsten Arbeitsplatz selber aussuchen. Sie mussten aber auf einen bestimmten Zeitpunkt (14.15 Uhr) je einen Meldeläufer an den Sammelpunkt S abordnen, der dort auf einem Detailplan den Standort seiner Gruppe einzuzeichnen hatte. Dieser Plan erleichterte dem Lehrer die Kontrolle der Arbeitsplätze.

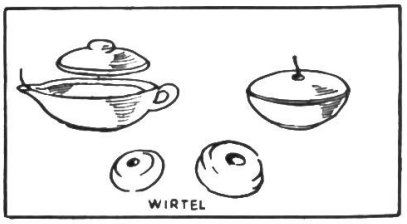
5. Den Zeitpunkt der Besammlung und des Abmarsches bestimmten die Gruppen selber (nicht vor 13.15 Uhr).

Mit viel Eifer und grosser Begeisterung waren dann alle Schüler am Nachmittag an ihrem Werk. Bis 16.30 Uhr wurde gearbeitet. Bis dahin hatten die verschiedenen Gruppenarbeiten folgenden Stand erreicht:

Gruppe 1: Jedes Mädchen hatte ein einfaches Töpfchen und eine kleine Vase geformt.

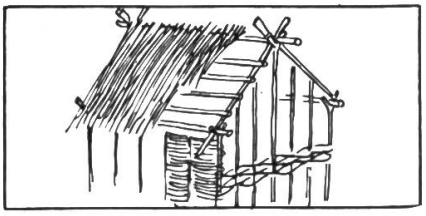


Gruppe 2: Mit viel Geschick wurde in dieser Gruppe namentlich das «Ampelproblem» gelöst.



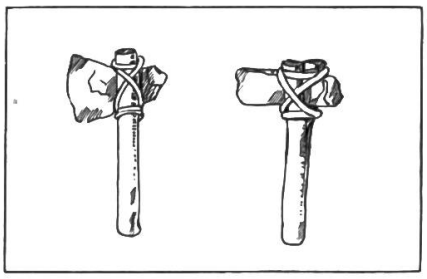
Gruppe 3: Der Pfahlrost stand in seiner Anlage fertig da. Die Mädchen hatten ihn zum Teil schon mit Lehm und Moos ausgestrichen.

Gruppe 4: Das Pfahlhaus stand im «Rohbau».



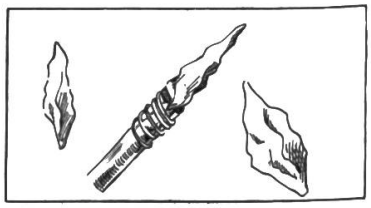
Das Dach war mit Gras- und Strohhalmen überdeckt, die Wände mit Grashalmen geflochten. Grösse des Hauses etwa 30×20×15 cm.
Die Wände wurden einzeln verfertigt und erst nachher «eingerammt» und zum Haus zusammengefügt. Das Dach bildete den Schluss.

Gruppe 5: Mit viel Mühe wurden im Fluss formgünstige Steine gesucht und mit härteren Steinen zugehauen. Nachher versuchten die Knaben mit Weidenruten und Strohhalmen die Beilsteine mit dem Stiel zu vereinigen.



Welch grosse Enttäuschung, als die Knaben nachher die «Steinbeile» ausprobierten!

Gruppe 6: Eine stattliche Anzahl von Lanzenspitzen zeugte von grosser Arbeit:



Gruppe 7: Die Knaben «spezialisierten» sich auf das Herstellen von Pfeilen mit Steinspitzen. Auch die Bogen wurden natürlich gebastelt, um nachher die Wirkung der Jagdwaffe auf der Lehmscheibe erproben zu können.

Gruppe 8: Die fünf Knaben dieser Gruppe hatten weitaus die grösste Arbeit geleistet. Leider war der Erfolg nicht dementsprechend.
Sie versuchten ein Aststück von etwa 1 m Länge und 20 cm Durchmesser mit Hilfe eines Feuers «kunstgerecht» auszuhöhlen. Die vorgeschriebene Zeit war aber für diese mühsame Arbeit zu kurz.

In der anschliessenden Besprechung waren alle Schüler sichtlich beeindruckt von der Mühe, die es braucht, ein einfaches Gerät oder eine Waffe mit solch primitiven Mitteln herzustellen. Dabei standen meinen «Pfahlbauern» Taschenmesser, Schnüre usw. zusätzlich zur Verfügung.
Mit dem Gefühl, «zünftig» gearbeitet zu haben, und mit Hochachtung vor unseren Vorfahren aus der Steinzeit fanden sich am Abend alle wieder gerne in die heutige Zivilisation zurück.

Die Gemeinschaftsarbeit des Monats Von Jakob Menzi

(Siehe auch die vorausgegangenen Hefte dieses Jahrganges.)

Eine Klassenzeitung

Eine Klassenzeitung hat den Sinn, Selbsterlebtes aus dem Schulleben festzuhalten, sei es in Form loser Blätter, eines Tagebuches oder auch einer Sammelmappe mit Beiträgen zu einem bestimmten Thema, wie «Schulreise», «Jugendfest» usw. In der Regel werden derartige Berichte von Hand eingetragen und von den Schülern illustriert. (Siehe auch die Gemeinschaftsarbeit im Juliheft: «Ein Tierbilderbuch».) Für die Auswertung im Unterricht kann der Lehrer natürlich die besten Beiträge vervielfältigen (Schreibmaschine oder Handschrift, je nach der Klasse). Solche Blätter haben schon den Charakter einer Zeitschrift. Den Reiz des Neuen erhält die Zeitung erst dann, wenn der Lehrer die Schülerbeiträge selber auswählt und zusammenstellt, ohne sie vorher in der Klasse vorgelesen zu haben.
Heute soll nun aber von einer nicht alltäglichen Möglichkeit die Rede sein, die besonders für die Erstklässler bestimmt ist. In dem Moment, da das erste Abc eingeführt ist und es darum geht, an einfachen, aber trotzdem interessanten Lesetexten den mühsamen Lesevorgang zu üben, ist der erwähnte Reiz des Neuen ja von ganz besonderer Bedeutung. In wenigen Wochen wird es so weit sein. In der Mehrklassenschule werden wir daher allerlei einfache Texte für die Kleinen aus dem täglichen Schulleben sammeln und in Steinschrift sauber schreiben lassen. Einzelne Blätter können vervielfältigt werden (natürlich vom Lehrer). Und nun noch die schönste Möglichkeit: die Schüler drucken sie selber. Wir haben zwar keine richtige Druckerei mit Lettern, wie sie z. B. im französischen Film «L'école buissonnière» verwendet wird. Für die Kleinen wäre das seitenverkehrte Einsetzen des Schriftsatzes viel zu schwierig. Dafür haben wir aber eine einfache Stempeldruckerei mit 1 cm hohen Grossbuchstaben. Für die Herstellung dieses Druckkästchens wird der Lehrer vielleicht einen Ferientag opfern müssen, aber die Mühe lohnt sich!
Die Gummistempel stellt man auf folgende Weise her. Von einem Drechsler

KASPERLI IST DA! HEI, DAS IST LUSTIG! ER WILL DIE PRINZESSIN HEIRATEN. ER PFLANZT IHR SCHÖNE BLUMEN IM GARTEN. DIE HEXE SÄT UNKRAUT.

Abb. 1

WIR SPIELEN HEUTE DIE BREMER STADTMUSIKANTEN. HANS IST DER ESEL, FRITZ IST DER HUND, ANNA IST DIE KATZE, RUTH DER GÜGGEL. O, DAS IST LUSTIG!

Abb. 2

lassen wir einige Lineale von 1 cm Breite in etwa 4 cm lange Klötzchen zersägen. Aus einem Resten Bettgummi schneiden wir mit einer feinen Schere die Steinschriftbuchstaben aus und kleben sie seitenverkehrt auf die eine Stirnseite der Klötzchen. Hiefür beschaffen wir uns eine kleine Tube Collé-Kitt*), eine weisse Gummilösung, die dünn auf die Holzfläche gestrichen wird. Die Buchstaben werden nicht bestrichen. (In der Jahresübersicht im Januarheft war von einer Korkstempeldruckerei die Rede. Bettgummi hat sich aber sowohl zum Ausschneiden als auch zum Drucken als viel geeigneter erwiesen.) Auf die andere Stirnseite des Klötzchens schreiben wir mit der Redisfeder und Tusch den Buchstaben in der richtigen Lage. So brauchen die Schüler beim Drucken den seitenverkehrten Buchstaben nicht anzusehen. Um der Sauberkeit und Ordnung willen stellen wir aus einer etwa 3 cm hohen Schachtel ein Kästchen her, in das die Buchstaben eingeordnet werden. Im Deckel stechen wir mit einem scharfen Stechbeitel von 11 bis 12 mm die nötige Anzahl quadratischer Löcher aus. Hier stellen wir die Buchstaben hinein. Geschicktere Schüler sind ohne weiteres imstande, kurze Texte zu drucken, am besten auf karriertes Heftpapier. Damit die Linien schön gerade verlaufen, benützen wir eine Schiene, wenn möglich aus Metall, als Führung (Eisenwinkel, Massstab, Lineal). Das Stempelkissen muss gut eingefärbt werden. Damit das Holz nicht abdruckt, können die Klötzchen der schmalen Buchstaben, wie I, L, T, gegen unten keilförmig zugespitzt werden. Bei einiger Übung geht das Drucken fast so rasch wie das Setzen am Setzkasten.

Mit einem I-Stempel können wir sogar Bildchen zu den Texten stempeln (siehe Abb. 1), die den Legestäbchenbildern ähnlich sehen. Oder man kann aus Bettgummiabfällen Scherenschnitte ausführen, die man auf Holzklötzchen aufklebt und dann zum Drucken verwendet (siehe Abb. 2). Weil Schülerarbeiten selten so sauber und einwandfrei gedruckt sind, dass sie für ein Strichcliché verwendet werden könnten, seien diesmal zwei Lehrerarbeiten wiedergegeben. Wer die Blätter für die ganze Klasse drucken möchte, erstellt sich einen Druckrahmen, in den etwa eine halbe Heftseite (Postkartengrösse) gesetzt werden kann. Natürlich braucht es dann eine entsprechende Anzahl Buchstaben und ein grosses Stempelkissen. Der Rahmen besteht aus einem 1 bis 1½ cm dicken Brettchen, auf das ein ebenso dicker und 3 cm hoher Rahmen gesetzt wird (Ecken gezinkt oder verschraubt). In diesem Rahmen werden die genau gleich langen Buchstabenklötzchen zum Text zusammengestellt. Für die Zwischenräume verwenden wir kleine Kartonplättchen, für die Zeilenabstände Kartonstreifen. Am Ende jeder Zeile schieben wir einen Holzkeil ein, der die ganze Zeile festhält. Damit das Schriftbild schöner wird, kann man die Klötzchen für die schmalen Buchstaben der Länge nach halbieren.

*) Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Gummihaus C. F. Johannsen & Co., Rennweg 39, Zürich 1. Preis einer kleinen Tube Collé-Kitt 90 Rp. Daselbst sind auch Bettgummiresten erhältlich, mit und ohne Stoffeinlage, beide verwendbar.

Man achte beim Drucken sowohl mit Einzelbuchstaben als ganz besonders mit dem Druckstock streng darauf, dass die Unterlage ganz flach und genügend elastisch ist. Dies erreicht man durch eine Schicht von 5 bis 20 Bogen Papier.

Solche selbstgedruckten Blätter werden den kleinen und grösseren Schülern grosse Freude bereiten. Die Steinschrift kommt ja im täglichen Leben so häufig vor (Inserate, Aufschriften), dass sich Lesetexte in dieser Schrift ohne weiteres auch für Zweit- und Drittklässler rechtfertigen lassen. Und das Schönste ist dabei, dass die Lust zum Verfassen geeigneter Texte mächtig angespornt wird.

Erfahrungsaustausch

Wenn eine Sekundarschülerin frech ist oder wenn sie trotz öfterem Mahnen beständig stört in der Klasse, lasse ich sie auf mein Zimmer kommen. Dort gebe ich ihr eine Frage zum Überlegen, z. B.: «Warum darf man in der Schule nicht stören?» oder: «Warum darf die Lehrerin von den Schülern Gehorsam verlangen?» oder: «Wie antwortet ein feines Mädchen?» Ich lasse das Mädchen für etwa zehn Minuten allein in meinem Zimmer. Unterdessen bitte ich den grössten aller Erzieher, Christus, an das Herz dieses Mädchens zu rühren. Jedesmal, wenn ich wieder ins Zimmer trete, ist das Mädchen so reuig, dass ein paar wenige gütige Worte auf seine Antwort genügen. N. M.

Stimmhaft

v – z – j im Französischen: Die Hälfte unserer Schüler beherrscht deren Aussprache nie. Wir singen fleissig im Französischunterricht und lernen dabei zunächst die Melodie, indem wir sie auf die stimmhaften Reibelaute summen (nicht etwa nur gelegentlich vor den Ferien, sondern häufig). Heikler ist die Übung mit den stimmhaften Explosivlauten b, d, g, weil hier leicht falsch geübt werden kann. A. M.

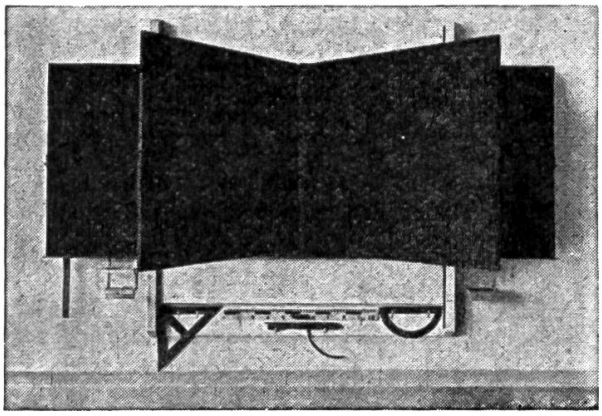
Wie versorge ich die Schulwandbilder?

Nicht überall kommt der teure Schulwandbilderschrank in Frage. Hier ein Ausweg: Ich habe auch die Bilder in Querformat auf der einen Schmalseite mit Ösen versehen lassen. In den Unterteil eines Wandschrankes, dessen Türöffnung über 65 cm misst, montierte ich links und rechts in waagrechter Lage je eine hochkant stehende Metallschiene, vorn am Türrahmen und hinten an der Wand abgestützt; Abstand 70 cm. Aus alten Velospeichen schnitten und krümmten wir einen Vorrat 6 cm langer S-förmiger Häkchen, deren unterer Bogen gegenüber dem oberen um 90 Grad abgedreht ist. Mit diesen Häkchen lassen sich die Bilder übersichtlich hintereinander zwischen die Schienen einhängen. Zum Auswechseln der Bilder lässt sich die Sammlung leicht nach vorn oder hinten oder auseinander schieben. Ein Verzeichnis an der Innenseite der Kastentüre enthält die Nummern und Titel der Bilder. Die gleiche Einrichtung liesse sich in einem billigen Sperrholzschrank oder hinten gut abgestützt an einer Wand anbringen. Ein genügend breiter Schrank oder eine Fensternische könnten die Bilder natürlich auch in Querformat aufnehmen. W. H.

Neue bücher

Josef Müller und Karl Stieger, Buchhaltung. Schülerheft: 20 seiten, fr. 1.30; lehrerheft: 18 seiten, fr. 2.10. Verlag Werner Egle, Gossau/St.G.
Unter dem veränderten titel «Elementare Einführung in die Buchhaltung» erscheint das hier seinerzeit besprochene lehrmittel in 2., verbesserter auflage. Die trennung in ein schülerheft mit den mustern und arbeitsaufgaben und ein lehrerheft mit den übersichtlich ausgeführten lösungen der aufgaben zum schulgarten ermöglicht es, den schülern den lehrgang in die hand zu geben. Das erleichtert das selbständige arbeiten, und dem lehrerheft konnten die nötigen methodischen hinweise in bequemer und übersichtlicher anordnung neben den lösungen beigegeben werden. Wo immer ein schulgarten, eine schulküche oder eine werkstätte den schülern zur verfügung steht, kann dieses buchhaltungsheft in verbindung mit dem verkehrsheft von Egle mit vorteil dem unterricht zu grunde gelegt werden, weil es den schüler mitten in seine aufgabe hineinstellt und ihn die arbeit erleben lässt. Das praktische lehrmittel hat sich viele freunde erworben und sei auch in der neuen form bestens empfohlen. Bn.

Heinrich Tgetgel, Schweizer Wanderbuch 4, Unterengadin. 234 s. mit 25 ganzseitigen fotos, 5 doppelseitigen kartenskizzen und 40 profilen. Brosch. 7 fr. Verlag Kümmerly & Frey, Bern
Wer neben dem topographischen atlas 1:50000 dieses buch zur hand nimmt, hat alles beisammen, was es zu einer gewissenhaften, genussreichen reisevorbereitung braucht. 40 (sommer-)wanderungen, 15 spazierwege und 10 mehrtägige fernwanderungen sind durch routenbeschreibung, profile und wegskizzen dargestellt. Der leser findet alle nötigen angaben: marschzeiten, abzweigungen, fahrgelegenheiten, hinweise auf bemerkenswertes und reizvolles, auf geschichtliches, naturkundliches, wirtschaftliches und kulturelles. – Einerseits peinlich genau (z. b. mit einem vorzüglichen ortsregister ausgestattet), anderseits mit echter heimatliebe geschrieben: ein buch, das man nicht genug empfehlen kann. Es wird vielen – und nicht nur fremden – die schönheiten des unterengadins erst eigentlich erschliessen. -om-



Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

Hilfe für Nerven-

schwache, die ihre überarbeiteten Nerven stärken und beruhigen möchten, mit dem gut empfohlenen **NEO-Fortis,** Fr. 5.–, Familienpackung Fr. 14.–. Bald nehmen Nervenkraft und Nervenruhe beachtlich zu, weil das hier empfohlene Präparat Stoffe enthält (Lecithin, Calcium, Magnesium usw.), die für die Gesundung der Nerven notwendig sind. In Apotheke u. Drogerie erhältlich, wo nicht, diskret. Versand: **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Abt. S, Zürich 1.**

Alle Inserate durch

Orell Füssli-Annoncen

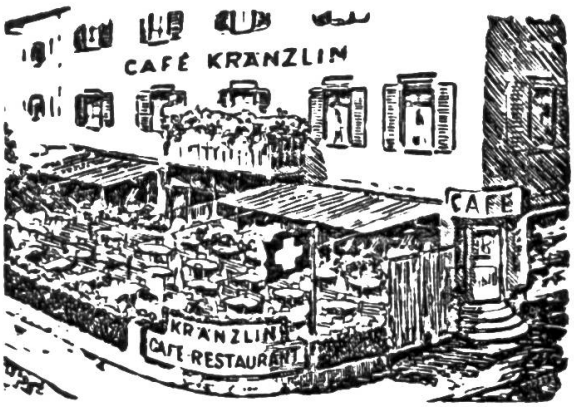
Hasenberg-Bremgarten

Wohlen-Hallwilersee Strandbad

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- u. Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.



in St.Gallen

am Unionplatz, neu renoviert, empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche - Diverse Weine und Biere

H. Kränzlin, Telephon 2 36 84

Grand Restaurant

Seefels

BIENNE BIEL

Spezialisiert für Schulen. Verlangen Sie Offerte. Tel. (032) 2 42 13

Einbanddecken

In Ganzleinen können für die Jahrgänge 1947-1950 unserer Zeitschrift zum Preise von je 2 Fr. (Wust inbegr.) vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstr. 13, St.Gallen, bezogen werden.

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (solange Vorrat, auch partienweise für den Klassengebrauch): Jahrg. 1942, Heft 8, 11; Jahrg. 1943, Heft 5 bis 12; Jahrg. 1944, Heft 1 bis 12; Jahrg. 1945, Heft 1 bis 7, 9 bis 11; Jahrgänge 1946 bis 1950, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp.

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht.**

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis,** Gutenbergstrasse 13, **St.Gallen.**

Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der

Rorschach-Heiden-Bergbahn

Gasthof Tell,
Mühlehorn
am Walensee
Idealer Ferien- und Ausflugsort.
Tel. (058) 4 33 22
Fam. Kamm

Unsere Schulreise geht dieses Jahr mit der
Waldenburger Bahn
ins **Bölchen- und Passwanggebiet**
und nach **Langenbruck**
Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg Telephon (061) 7 01 09

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Wie das Tüpflein auf das **i** so gehört zur Schulreise
eine Fahrt mit der SÜDOSTBAHN
Linien: Wädenswil-Einsiedeln; Rapperswil-Biberbrugg-Arth-Goldau
sei es zum Besuche der nachstehenden sehr lohnenden Ausflugsziele **Etzel, Einsiedeln/Sihlsee Hochstuckli, Mythen, Wildspitz, Steinbach-Spitalberg, Unteriberg-Käsern-Drusberg, Oberiberg-Ibergeregg, Morgarten-Aegerisee** usw. oder als Durchgangsfahrt vom **Zürichsee,** vom **Zürcher Oberland,** der **Nordostschweiz,** dem **Glarner-** und **Bündnerland** nach dem **Vierwaldstättersee,** dem **Tessin** oder ins **Berner Oberland** und umgekehrt. Bereichern Sie Ihr Reiseprogramm durch einen Abstecher mit der **Sesselbahn** nach dem **Hochstuckli** (1569 m). Teilstrecke Sattel-Mostel (1193 m) in Betrieb. Herrlicher Rundblick. Prächtige Höhenwanderungen. Schulen stark ermässigte Taxen.
Verlangen Sie die Wanderkarte der Schweizerischen Südostbahn.

seit 1914 anerkannt als Qualität in Stadt u. Land
Verlangen Sie illustrierten Prospekt u. Preisliste
E. Knobel, Zug, Nachf. v. Jos. Kaiser
Möbelwerkstätten Schulwandtafeln
Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich für Sie!

Das bekannte und bevorzugte Ausflugsziel im Zürcher Oberland

Frohberg-Adetswil
Telephon 98 21 01

Der neue Besitzer: Max Giger, Küchenchef

Der klassische **Schulausflug** führt ins

Maderanertal

zur rassigen Wanderung in den Bergen der Urschweiz. Rast und Unterkunft und reichbesetzten Tisch im Kurhaus. 1354 m ü. M.

Seit 87 Jahren von guter Schweizer Gesellschaft auserwählt für wirkliche, ruhige Ferien.

BUFFET Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen u. Schulen bestens. Gute Küche, mässige Preise.

A. Gobeli-Tanner, Telephon 8 20 16.
Chef de cuisine

Hotel Löwen, Seelisberg

empfiehlt sich der geehrten Lehrerschaft für gute Mittagsverpflegung. Grosser Saal und Terrasse.
Telefon 269 Adolf Hunziker

Hotel Engstlenalp am Jochpass

im Zentrum der Routen: Engelberg–Meiringen, Brünig–Melchthal. Bestgeeignetes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Prospekte und Auskünfte auch für Tourenarrangement (Titlis usw.) durch Familie Immer, Bergführer, Telephon (036) 550 oder Meiringen (036) 35.

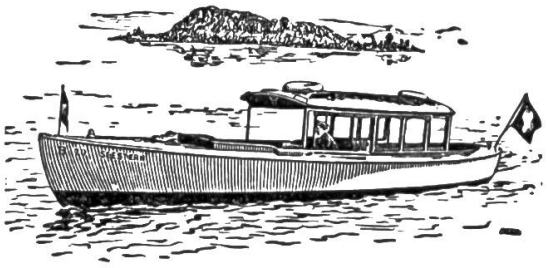
Direkt am Rheinfall gut und preiswert Essen: im Restaurant Schloss Laufen.
Telefon Schaffhausen 053 5 22 96

BRUNNEN
Hotel Metropol am See und **Weisses Kreuz**
Telefon 39 Telefon 36
gut geführte Häuser, mässige Preise für Passanten und Feriengäste, grosse Lokale, Garten und Terrasse für Gesellschaften, Vereine und Schulen, mit bester Empfehlung: Familie Hofmann

SJH Jugendherberge Bissone
Telephon 091 3 71 64

70 gute Schlafplätze
Grosser Kochherd steht den Schulen zur Verfügung. Aufenthaltsräume, Gartenterrassen, Badegelegenheit.

Für **Fahrten auf dem Luganersee** mit Pullman, 40plätzer, wenden Sie sich an **Max Iten, Lugano,** oder an uns.

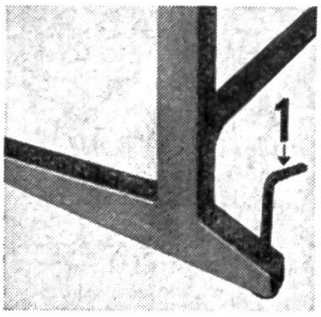


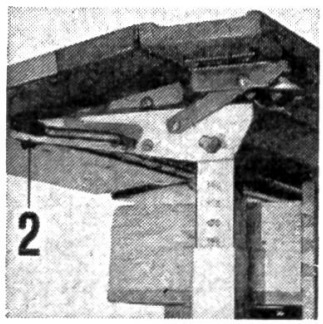
Petersinsel-Bielersee
Hs. Schneider-Loosli, Ligerz
empfiehlt sich Schulen und Gesellschaften für **Motorbootfahrten**
Tel. (032) 7 21 58

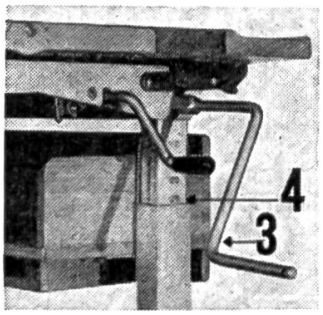
St. Gallerhof-Hotel
Bad Ragaz/Ragaz-les-Bains Tel. (085) 8 14 14

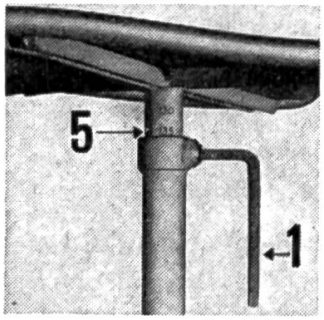
«Adler» Pfäfers-Dorf
Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht.**
Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten. Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Reichlich serviertes Essen. Familie Grob, Tel. (085) 9 12 51

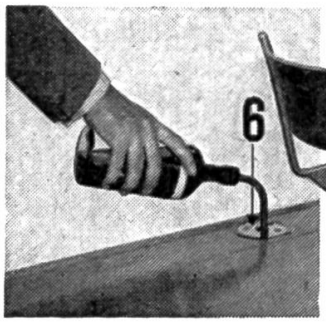
Schulmöbel kaufen will überlegt sein











Was Kinder Jahr für Jahr ihren Schultischen und -stühlen alles zumuten, muss kein anderes Möbelstück nur annähernd aushalten. Darum sind Embru-Schulmöbel nicht allein auf die Bedürfnisse neuzeitlichen Schulbetriebs abgestimmt und nimmt ihre Konstruktion auf die Empfehlungen von Schulärzten, Hygienikern, Pädagogen und auf die Nöte der Abwarte Rücksicht — sondern jedes Embru-Modell ist auch beispielhaft robust gebaut. Ein durch Jahrzehnte gesammeltes Erfahrungsgut ist in allen Embru-Konstruktionen sorgfältig verarbeitet. Billigere Nachahmungen vermögen nicht die innere Qualität und den praktischen Gebrauchswert der Embru-Schulmöbel zu ersetzen.

LEGENDE: **1** Steckschlüssel zum Einstellen der Stuhlhöhe und Fixieren des Schultisches auf unebenem Boden. **2** Kurbelgriff zum Flach- und Schrägstellen der Tischplatte. **3** Einsteck-Kurbel zum Regeln der Tischhöhe. **4/5** Der Zentimeter-Index an Tischbein und Stuhlbein bezieht sich auf die Körperlängen der Schüler. **6** Patentierte Sicherheits-Tintengefässe und -flaschen.

Embru-Werke Rüti (Zürich)